MARAT.

1

Walter Scott's sämmtliche Werke.

Neu übersetzt.

Dreißigster Band.

Leben von Napoleon Buonaparte.

Sechster Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1827.

Leben von Napoleon Buonaparte,

Kaisers von Frankreich,

mit einer Uebersicht der französischen Revolution.

Von

Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt von

General J. v. Theobald.

Sechster Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1827.

Leben von Napoleon Buonaparte.

Fortsetzung des im vorigen Bändchen abgebrochenen Kapitels.

Die Vendéer griffen an, wie Scharfschützen pflegen; sie umfaßten den Feind in der Stellung eines Halbkreises und unterhielten ein wohlgeübtes Schützenfeuer, wobei sie jeden Baum oder Busch, oder jedes andere Hinderniß geschickt zu ihrer Deckung zu benützen wußten, und daher verhältnißmäßig nur wenig Gefahr liefen, während sie dem Feinde großen Verlust beibrachten. Diese Art zu fechten nannte man s'egailler; sie glich dem Buschgefechte der Indier, und war wie der Angriff der rothen Krieger, mit Geschrei begleitet, das in dem weiten

Raume, durch den es ertönte, die Zahl der Fechtenden zu vermehren schien.

Wenn die Republikaner, auf diese Weise geneckt, zu einem geschlossenen Angriff vorbrachen, fanden sie keinen Feind, an dem sie Rache nehmen konnten; denn die Vendéer wichen in ihrer zerstreuten Stellung der Spitze der Angriffskolonne geschickt aus, ließen sie durch, um die Flanken derselben ungesehen mit einem noch weit mörderischeren Feuer zu überschütten. Auf diese Weise wurden sie manchmal von Punkt zu Punkt geführt, bis die regulären Truppen des Feindes auf eine Verschanzung, einen Verhack, oder eine in der Front sehr feste Stellung stießen, oder sich in ein Defilee verwickelten, wo dann die Vendéer ihr mörderisches Musketenfeuer gegen einen geschlossenen und wüthenden Angriff vertauschten, mit dem Muthe der Hingebung sich auf die Reihen der Feinde warfen, und schrecklich unter ihnen aufräumten. Mußten aber die Insurgenten weichen, so war die Verfolgung für die Republikaner fast so gefährlich, wie ein Gefecht. Wurde der Vendéer hart gedrängt, so warf er seine Holzschuhe weg, die er auf dem nächsten Ruheplatze leicht wieder durch andere ersetzen konnte, sprang über einen Zaun oder Graben, lud im Fortrennen sein Gewehr, und schoß es gegen seinen Verfolger mit verderblicher Sicherheit ab, sobald er Gelegenheit fand, zu diesem Ende Halt zu machen.

Diese durch die Beschaffenheit des Bodens so sehr begünstigte Fechtart war den Vendéern, sie mochten nun siegen oder geschlagen werden, gleich sehr vortheilhaft. Wurden die Republikaner geschlagen, so waren sie meistens verloren; denn die Erhaltung der Ordnung wurde unmöglich, und ohne Ordnung war ihre Vertilgung unvermeidlich, während Bagage, Munition, Wagen, Kanonen, kurz das ganze Material der geschlagenen Armee in die Hände des Siegers fielen. Wenn auf der andern Seite die Vendéer einen Verlust erlitten, fanden die Sieger nichts auf dem Felde, als die Körper der Erschlagenen und die Holzschuhe der Flüchtigen. Die wenigen Gefangenen, die sie machten, hatten gemeiniglich ihre Waffen weggeworfen oder verborgen, und da ihre Armee weder Bagage noch Wagen irgend einer Art hatte, so konnte sie auch keine verlieren. Verfolgung konnte leicht zu einer Niederlage führen, denn die Reiterei vermochte nichts auf diesem Terrain, und die Infanterie, die sich wie zum Treibjagen auflösen mußte, wurde häufig das Opfer der Verfolgten.

Auf offenem Felde waren die Vendéer kühn bis zur Verwegenheit. Sie besannen sich nicht, das feindliche Geschütz nur mit Knitteln bewaffnet anzugreifen und wegzunehmen; ihre größten Verluste müssen dem kühnen Versuche zugeschrieben werden,

befestigte Städte und Stellungen mit stürmender Hand zu nehmen. Nach dem Siege zeigten sie nicht selten Menschlichkeit und Erbarmen, doch hing dies von dem Karakter ihrer Führer ab. Zu Machecoul, gleich zu Anfange des Bürgerkriegs, benahmen sich die Insurgenten mit großer Grausamkeit, und gegen das Ende desselben hatte gegenseitiges Unrecht die Partheien so sehr gegen einander erbittert, daß Pardon auf keiner Seite weder gegeben, noch genommen wurde. So lange sie aber nicht durch die Grausamkeit der revolutionären Parthei auf das äußerste gebracht waren, oder nicht von einem besonders grausamen Oberhaupte geführt wurden, verbanden die Vendéer Milde mit Muth. Sie gaben den Besiegten gerne Pardon; da sie aber keine Gefangenen aufbewahren konnten, schoren sie ihnen vor ihrer Freilassung gemeiniglich die Köpfe, um sie wieder zu erkennen, falls sie sich gegen ihr gegebenes Wort wieder unter den Waffen finden lassen sollten. Ein eben so auffallender Zug war ihre strenge Kriegszucht, das Eigenthum betreffend, wozu sie nur durch moralisches Gefühl bestimmt wurden. Sie ließen sich durch nichts zur Plünderung verleiten; und Madame la Roche-Jacquelin hat uns folgendes Beispiel ihrer schlichten Rechtlichkeit aufbewahrt: — Nachdem die Bauern die Stadt Bressuire mit Sturm genommen hatten, hörte sie zwei oder drei von ihnen über Mangel an Tabak klagen, an den sie, wie die Ein-

wohner feuchter Länder überhaupt, gewöhnt waren. „Wie,“ sagte die Madame, „gibt es keinen Tabak in den Kaufläden?“ — „Tabak genug,“ antworteten die biederherzigen Bauern, die noch nicht gelernt hatten, Gold durch Eisen zu ersetzen, — „Taback genug, aber wir haben kein Geld, um welchen zu kaufen.“

Unter diesen alterthümlichen Kriegern fanden sich viele Edelleute aus den ersten Familien Frankreichs, die — als Royalisten aus Grundsätzen — sich in die Vendée geflüchtet hatten, um sich nicht unter die Herrschaft des Konvents oder seiner noch grausameren Gebieter fügen zu müssen. Von manchen unter ihnen werden Dinge erzählt, die uns unaufhörlich an die Zeiten Heinrichs IV. und an die Helden des Ritterthums erinnern. In diesen Reihen und fast in einer Linie mit den tapfern Bauern focht der ruhige, standhafte und hochherzige l'Eskure, — d'Elbée, ein Mann von dem ausgezeichnetsten militärischen Rufe, — Bonchamp, jener tapfere und geschickte Offizier, der wie der Connetable Montmorency, trotz allen seinen Talenten, stets vom Mißgeschick verfolgt wurde, — der ritterliche Henri la Roche-Jacquelin, der seinen Soldaten zurief: „Wenn ich fliehe, tödtet mich, wenn ich vorrücke, folgt mir, — wenn ich falle, rächt mich!“ und andere berühmte

Namen,*) die daran nicht weniger ausgezeichnet sind, weil Liebe ihre Thaten berichtet hat.

Der Zweck des Aufstandes war durch den Titel „königliche und katholische Armee bezeichnet, den die Vendéer annahmen. Zur Zeit ihrer größten Hoffnungen waren ihre Wünsche sehr bescheiden. Hätten sie Paris erobert, und die königliche Macht in Frankreich wieder hergestellt, so wollten sie bitten; 1tens, daß Le Bocage, und was dazu gehört, den Namen Vendée erhalten, und unter einer besondern Verwaltung vereiniget werde, statt daß es bis dahin drei verschiedenen Provinzen zugehörte; 2tens, daß der Monarch nach seiner Wiederherstellung le Bocage mit einem Besuche beehren möge; 3tens, daß zum Andenken an die loyalen Dienste des Landes, die weiße Flagge auf jedem Kirchthurm wehen dürfe, und der König eine Kohorte Vendéer

*) Die Memoiren der Madame Bonchamp und noch mehr die der Madame La Roche-Jacquelin sind durch die ausgezeichneten Anlagen des Geistes und Herzens ihrer Verfasserinnen bemerkenswerth. Ohne Affektation, ohne Eitelkeit, ohne Heftigkeit oder unnöthiges Murren haben diese Damen den blutigen und unregelmäßigen Krieg beschrieben, in welchem sie und die ihnen theuersten Personen während einer so langen und stürmischen Periode verwickelt waren, nach Durchlesung derselben Memoiren fühlt man sich ernster und weiser, weil man gelernt hat, was der Tapfere wagen, und der Edle mit Geduld ertragen kann.

seiner Leibwache einzuverleiben geruhe; 4tens, daß schon früher entworfene Plane zum Behuf der Schiffahrt auf der Loire und auf ihren Seitengewässern von der Regierung zur Ausführung gebracht werden. Auf diese so wenig selbstsüchtigen und ehrgeizigen Wünsche beschränkten sich diese Krieger in ihrer patriarchalischen Einfalt.

Der Vendéerkrieg wurde mit abwechselndem Glück beinahe zwei Jahre hindurch geführt, doch war der Vortheil größtentheils auf Seite der Insurgenten, oder der Brigands, wie man sie nannte, obgleich diese weit geringere Mittel besaßen, als die Regierung, die einen General nach dem andern an der Spitze zahlreicher Armeen mit gleich unentschiedenem Erfolg absandte. Die meisten mit diesem unseligen Kommando beauftragten Republikaner fielen unter der Guillotine, weil sie nicht gethan hatten, was doch zu Folge der Umstände unmöglich war.

Ueber zweihundert Schlachten und Scharmützel wurden in diesem Lande der Selbstaufopferung geliefert. Das revolutionäre Fieber war im Steigen, das Blutvergießen schien für diese Mordmenschen eine wahre Ergötzlichkeit zu seyn, und erhielt durch jede Erfindung der Grausamkeit immer neuen Reitz. Die Wohnungen der Vendéer wurden zerstört, ihre Familien der Schändung und der Niedermetzlung hingegeben, ihr Vieh verstümmelt und geschlachtet, ihr Getreide verbrannt und vernichtet. Eine repu-

blikanische Kolonne, die höllische genannt, verdiente auch in der That diesen Namen durch die schrecklichen Gräuel, die sie verübte. In Pillau brieten sie Weiber und Kinder in einem heißen Ofen. Viele ähnliche Scheußlichkeiten könnte man noch hinzufügen, sträubte sich nicht Herz und Hand dagegen. Ohne uns in das Detail solcher Gräuelscenen ferner einzulassen, begnügen wir uns, die Worte eines republikanischen Augenzeugen anzuführen, um einen Begriff von dem Schauspiel zu geben, den dieses Theater des Bürgerkrieges darbot.

„Ich erblickte keinen einzigen Mann in den Städten Saint Hermand, Cantonnay oder Herbiers. Einige wenige Weiber waren dem Schwert entkommen. Landsitze, Hütten, Wohnungen jeder Art waren eingeäschert, Rindvieh- und Schaafheerden wanderten erschreckt um ihre gewohnten Ställe her, die jetzt rauchende Trümmer waren. Ich wurde von der Nacht überrascht; aber die unstete, grausenvolle Flamme eines weitverbreiteten Brandes erleuchtete die ganze Gegend. In das Blöcken der aufgeschreckten Schaafe, in das ängstliche Brüllen des Viehes mischten sich das Gekrächze der Raubvögel und das Geheul der wilden Thiere, die aus den Schlupfwinkeln der Wälder hervorkamen, um die Leichname der Erschlagenen zu verzehren. Endlich diente mir eine entfernte Feuersäule, die sich bei meiner Annäherung erweiterte und vergrößerte, als Leucht-

thurm. Die Stadt Mortagne stand in Flammen. Als ich ankam, war kein lebendes Wesen mehr zu sehen, ein paar elende Weiber ausgenommen, die sich bemühten, den Rest ihres Eigenthums aus dem allgemeinen Brande zu retten."*)

So ist der Bürgerkrieg, und in diesen Zustand hatte er das lachende, friedliche und tugendhafte Land versetzt, das wir kurz vorhin beschrieben haben.

Nach solchen Ereignissen ist es kein Wunder, daß die Herzen der Bauern sich hinwiederum verhärteten, und schreckliche Rache an denen übten, die keine Gnade ansprechen konnten. Wir lesen deßhalb ohne Befremden, daß der republikanische General Haro, ein Mann von großem militärischem Talente, der sich im Vendéerkrieg ausgezeichnet hatte, als er seine Armee geschlagen sah, sich lieber durch den Kopf schoß, als sich den Insurgenten preiszugeben.

Man kann fragen, warum die Vendéer während ihres Uebergewichts ihre an sich so gigantischen Anstrengungen niemals über die Gränze ihres eigenen Landes hinaustrugen, und warum ein so bedeutender und so wohl unterhaltener Aufstand nie großen Eindruck auf den Konvent gemacht hat, wo man von den Vendéern als von einer Hand voll Räubern

*) Les Memoires d'un ancien administrateur des armées republicaines.

sprach; auch nicht auf fremde Nationen, welche ihr Daseyn, und noch mehr ihre Erfolge kaum gekannt zu haben scheinen? In Beziehung auf das erste genügt es vielleicht, zu bemerken, daß der Krieg und die Kriegsweise der Vendéer in ihrem eigenen Lande so furchtbar, fast zur Albernheit wurden, in einem offenen und ebenen, von Kunststraßen durchschnittenen Lande, wo die Reiterei und das Geschütz ein leichtes Spiel gegen Bauern hatten, die keine geschlossene Linien bildeten, und keine Bajonette führten. Außerdem blieben die Vendéer bei ihren gewöhnlichen Beschäftigungen, — sie waren nothwendig Kinder des Bodens, — und ihre Armee zerstreute sich gewöhnlich nach der Schlacht, um nach ihrem Vieh zu sehen, den Fleck brauchbaren Landes anzubauen, und bei ihren Familien zu seyn. Ihre Kriegszucht, wo bloßer guter Wille die gewöhnlichen Rangabstufungen ersetzte, würde nicht hingereicht haben, sie auf langen und entfernten Märschen zusammenzuhalten, und sie hätten dann das Bedürfniß eines Kommissariats, eines Bagagetrains, der Feldstücke, eines Generalstabs und alle der andern Nothwendigkeiten einer regulären Armee gefühlt, deren man in dem schwierigen Lande der Vendéer, womit die Eingeborenen vertraut, und die Fremden unbekannt waren, wohl entbehren konnte. Mit Einem Worte, eine Armee, die zur Zeit der Hoffnung und Aufreizung in einem Tage 30 bis 40,000 Mann be-

tragen mochte, und am nächsten auf den zehnten Theil herabgebracht war, konnte vortrefflich seyn, um Schlachten zu schlagen, aber sie taugten nicht zu Eroberungen und zu einer erschöpfenden Benutzung errungener Siege.

Ein Mann, so bewandert in der Kriegskunst, wie d'Elbée, einer der ersten Führer der Vendéer, dachte freilich auf größere Zwecke, als die bloße Vertheidigung ihrer Provinz.

Eine herrliche Aussicht eröffnete sich ihnen durch den Entwurf eines Angriffs auf Nantes. Von der glücklichen Ausführung hieng vielleicht das Schicksal der Revolution ab. Diese schöne und wichtige Handelsstadt liegt auf dem rechten Ufer der Loire, die hier ein herrlicher schiffbarer Fluß ist, ungefähr siebenundzwanzig Meilen von ihrer Mündung. Sie hat durchaus keine regelmäßigen Festungswerke, aber eine Garnison von ungefähr 10,000 Mann, und war durch Werke, wie sie in der Eile angelegt werden konnten, gedeckt. Die Vendéer, die den Angriff thun sollten, waren von d'Elbée befehligt, und etwa 30 — 40,000 Mann stark; auf dem linken Ufer der Loire war der Platz von einer ungefähr gleich starken Royalistenarmee unter Charette berennt. Wäre der Angriff gelungen, so würde der Krieg vielleicht eine ganz andere Gestalt genommen haben. Einer oder mehrere französische Prinzen wären mit denjenigen Anhängern gekommen, die sie gerade unter den

Waffen hatten. Aus England konnte Hülfe nach der Loire kommen, und durch einen so wichtigen Erfolg wäre die Unentschlossenheit des brittischen Kabinets endlich besiegt worden. Die Bretagne und die Normandie, bereits sehr der königlichen Sache geneigt, würden auf eine solche Ermuthigung sich in Masse gegen die Republikaner erhoben haben, und da die königliche und katholische Armee bereits Poitou und Anjou in Besitz hatte, so hätte sie wahrscheinlich den Marsch nach Paris angetreten, das damals ohnehin durch innern und äußern Krieg zerrüttet war.

Indessen wurde*) General Canclaux, der in der Stadt den Befehl führte, durch die aufsteigenden Raketten und durch den Schall unzähliger Jagdhörner in Kenntniß gesetzt, daß er auf einen allgemeinen Angriff der Vendéer gefaßt seyn müsse. Zum Glück für die junge Republik war er ein Mann von militärischen Kenntnissen und hohem Muthe, und durch seine geschickte Anwendung solcher Vertheidigungsmittel, wie sie der Platz darbot, besonders durch eine große Ueberlegenheit an Geschütz, wurde er in den Stand gesetzt, die Angriffe der Vendéer abzuschlagen, obgleich sie in dem größten Muthe bis in die Vorstädte eindrangen, und im Gefecht Mann gegen Mann die republikanischen Truppen angriffen. Sie wurden nach einem wüthenden Kampf, der von

3 Uhr

*) Den 18. Juni 1793.

3 Uhr Morgens bis 4 Nachmittags dauerte, *) zum Rückzug gezwungen.

Nach dem Mißlingen dieses kühnen und wohlberechneten Unternehmens ergaben sich zu verschiedener Zeit Gelegenheiten, wo die Alliirten und die englische Regierung insbesondere der Vendée eine wichtige Hülfe hätten leisten können. Die Insel Noirmoutier war geraume Zeit im Besitz der Royalisten und man hätte sie dort so viel es nöthig war, mit Waffen und Geld unterstützen können. Hülfstruppen hätten wahrscheinlich wenig geholfen, wenn man bedenkt, in welchem Land und mit welchen Verbündeten sie hätten gemeinschaftlich operiren müssen. Ein fremder Befehlshaber hätte wenigstens die Talente eines Peterborough oder eines Montrose besitzen müssen, um von den Fesseln der militärischen Pedanterie hinlänglich befreit zu seyn und den größten Vortheil von Truppen zu ziehen, die, wie die Vendéer, in ihrer Art unwiderstehlich waren, aber

*) Ein Gemälde von Vernet, das den Angriff auf Nantes darstellt, und als Kunstwerk schätzbar, in historischer Hinsicht aber äußerst merkwürdig ist, befand sich gewöhnlich im Pallast Luxemburg, und ist wahrscheinlich jetzt im Louvre. Die Vendéer sind hier dargestellt in der ganzen Einfachheit ihres Aufzugs und aller ihrer aufopfernden Tapferkeit; die Priester, die bei ihnen sind, erheben die Kreuze, und ermuthigen zum Angriff, der auf der andern Seite durch die geordnete Festigkeit der republikanischen Truppen zurückgeschlagen wird.

den Forderungen eines bloßen Trillmeisters nicht im mindesten entsprachen.

Aber es ist jezt wohlbekannt, daß in Beziehung auf die Führung des Kriegs im brittischen Kabinet eine Spaltung Statt fand. Pitt war durchaus abgeneigt, sich in die innern Angelegenheiten Frankreichs zu mischen. Er wünschte die einst so feste, von Kaiser Joseph so thörichterweise geöffnete Gränze von Flandern durch die Siege der alliirten Heere wiederhergestellt, der ländersüchtigen Kriegskunst der Franzosen ein Ziel gesezt zu sehen; er wünschte, daß ihrer Begierde, für die neuen Ideen, Kreuzzüge zu unternehmen, ein Damm entgegengestellt, und einige Schritte zu einer regelmäßigen Regierung gethan werden möchten. Auf der andern Seite faßte der schwärmerische, scharfsinnige, aber etwas überspannte Windham die Meinungen Burke's in ihrer ganzen Ausdehnung auf, und empfahl England sowohl als Europa, die Wiederherstellung der Bourbonen mit der alten königlichen Regierung und Konstitution für den Hauptzweck zu erklären, der durch den Krieg erreicht werden solle. Diese Verschiedenheit der Neigungen entzweite den brittischen geheimen Rath so sehr, daß (wie es sich auswies weder für den einen noch für den andern Zweck hinreichende Anstrengungen gemacht wurden.

In der That, sagt Madame La Roche-Jacquelin (die übrigens, wie wir zu glauben geneigt sind, in

dieser Sache nicht gut berichtet ist), die einzigen Depeschen, die den Vendéern von dem brittischen Kabinet zugekommen wären, hätten eine Unbekanntschaft mit dem Zustand dieses Landes verrathen, der bei der Nähe von Jersey und Quernsey doch leicht zu erforschen seyn mußte.

Die Führer der königlichen und katholischen Armee erhielten ihre erste Mittheilung von Britannien durch einen royalistischen Emissär, den Chavelier de Tinteniac, der diese in seinen Pistolenpfröpfen verborgen hatte; sie waren an ein vermeintliches Oberhaupt, Namens Gaston, addressirt, der kaum unter ihnen bekannt war. In diesem Dokument wurden sie aufgefordert, anzugeben, zu welchem Endzweck sie unter den Waffen stünden, ob für die alte Regierung, die Konstitution von 1791, oder für die Grundsätze der Girondisten? Wahrlich sonderbare Fragen an Männer, die seit mehr als fünf Monaten als reine Royalisten im Felde standen, und die vernünftigerweise hätten hoffen können, daß der Ruf von ihren zahlreichen und wichtigen Siegen durch ganz Europa erschollen sey, oder doch erwarten durften, daß sie denjenigen Nachbarn Frankreichs wohl bekannt seyen, die mit dessen jetziger Regierung sich im Krieg befanden. Hülfe wurde versprochen, aber auf eine allgemeine und unbestimmte Weise, und die Angaben des Herrn von Tinteniac

gaben keine bessere Versicherung, daß es damit ernstlich gemeint sey. Es kam auch vor der ersten Pacification der Vendée gar keine Hülfe. Die unglückliche Expedition von Quiberon, aufgeschoben, bis die Sache des Königthums fast hoffnungslos war, ward endlich unternommen, zu einer Zeit, wo sie kaum etwas anderes bewirken konnte, als den Untergang von vielen tapfern und hochsinnigen Männern. Bei dem Rückblick auf ein so zweifelhaftes Spiel ist es indessen leicht, das Benehmen der Spieler zu tadeln; und vielleicht ist im Krieg und in der Politik kein Fehlgriff so häufig, als der, den rechten Augenblick zur Ausführung entschlüpfen zu lassen.

Den Franzosen fallen ähnliche Fehler zur Last, obgleich sie leichter die vortheilhafte Gelegenheit ergreifen können, als wir, denn ihre Regierung, die von jeher etwas despotisch war, ist ungehindert, auf eine kühnere, geheimere und entschiedenere Weise zu handeln, als die mehr an Formen gebundene Regierung von England. Wenn das englische Kabinet die ihm durch den Aufstand der Vendée gewordene Gelegenheit nicht recht zu benutzen wußte, so machten es die Franzosen in Beziehung auf die irländische Revolution auch nicht besser; wenn wir die zu späte und unglückliche Expedition von Quiberon zu bedauern hatten, so mochten sie es hinwiederum auch bereuen, die Truppen, welche zu Castlehaven nach der Pacification Irlands landeten,

wie es scheinen könnte, zu dem einzigen Zwecke weggeworfen zu haben, daß sie zu Ballinamuck das Gewehr strecken sollten.

Noch mehr zu verwundern ist es aber, daß ein Land, dessen Gesinnungen so loyal und dessen Lokalvortheile so groß waren, von den Royalisten nicht zum Mittelpunkt ihrer kontrerevolutionären Bemühungen gemacht worden ist, daß die schöne Armee unter Condé an der eisernen Gränze des Ostens, sich abmühte und ihr Blut vergebens an unbedeutende Redouten und Festungen verschwendete. Die Edlen Frankreichs wären, an der Seite der tapfern, von den gleichen Gesinnungen der Loyalität beseelten Bauern der Vendée, fechtend auf einer würdigeren Stelle gestanden, als in den Söldnerreihen fremder Nationen. Gewiß ist, daß der verstorbene König Ludwig XVIII. und ebenso seine gegenwärtige Majestät in der Vendée zu fechten wünschten. Der erstere schrieb an den Herzog von Harcourt — „was bleibt mir übrig, als die Vendée? — Wer kann mich dahin bringen? — England. — Bestehen Sie auf diesem Punkt, sagen Sie den englischen Ministern in meinem Namen, daß ich von ihnen eine Krone oder ein Grab verlange." Hätte man die ernstliche Absicht gehabt, diese unglücklichen Prinzen zu unterstützen, so hätte man ihnen die Mittel zu diesem Versuche verschaffen sollen, und zwar nicht ängstlich zugemessen. Englands Fehler während der ganzen

frühern Periode des Kriegs war der Widerwille, seine Anstrengungen mit den beabsichtigten Zwecken in ein richtiges Verhältniß zu bringen.

Wenn wir die verschiedenen Zufälle, welche die unerreichten Anstrengungen der Vendéer hätten unterstützen können, und den edlen, tugendhaften und uneigennützigen Karakter dieser alterthümlichen Krieger in Erwägung ziehen, so gehen wir nur mit schweren Herzen an das traurige Geschäft, die Vernichtung derselben durch die blutigsten Bösewichter der Schreckenszeit zu beschreiben. Doch der Gang der Vorsehung hat sich nach kurzer Zeit, selbst in unsern schwachen und kurzsichtigen Augen gerechtfertigt. Wir würden es gewiß mit jenem Hochgefühl, das die Befriedigung einer gerechten Rache gewährt, vernommen haben, daß es dem edlen La Charette oder La Roche-Jacquelin und ihren wackern Anhängern gelungen sey, nach Paris zu kommen, und dort durch die Vertilgung der Ungeheuer, die großes Unheil über Frankreich gebracht hatten, ihr glorreiches Werk zu krönen. Aber eine solche Reaktion, nur zur Wiederherstellung der alten despotischen Monarchie vollbracht, hätte Frankreich und Europa den Frieden nicht geben können, und nur den Grund zu ferneren und länger dauernden Kämpfen gelegt. Die Flamme der Freiheit hatte sich in Frankreich zu weit verbreitet, um noch erstickt werden zu können durch einen solchen Triumph des Königthums, wie rein die

Grundsätze und wie groß der Muth der Vendéer auch seyn mochte. Die Nation mußte durch die beiden Extreme einer zügellosen Anarchie, und des starrsten Despotismus hindurch gehen, wenn die Hoffnungen der streitenden Partheien auf eine Regierungsform haften sollten, worin die beschränkte Gewalt des Monarchen mit der vernünftigen Freiheit des Unterthanen verbunden ist. Wir kehren zu unserer traurigen Aufgabe zurück.

Obgleich die Republikaner den Krieg wie Hunnen führten, in der eingestandenen Absicht, die Vendée zu einer unwirthsamen Wüste zu machen, schien doch der Muth und selbst die Zahl der Bewohner mit der steigenden Gefahr zu wachsen. Neue Armeen wurden in die dem Verderben geweihten Distrikte gesandt, und nach einander in Stürmen, Scharmützeln und Hinterhalten, oder in allgemeinen Gefechten aufgerieben. Mehr als hunderttausend Mann waren zu gleicher Zeit mit der Unterjochung dieser unglücklichen Provinz beschäftigt. Aber dieß konnte nicht immer so bleiben, ein Kriegsereigniß an der Gränze, das dem Konvent Unglück drohte, gewährte demselben hinwiederum den Vortheil, neue Streitkräfte von besserem Gehalt und besserer Kriegszucht zur Unterjochung der Vendée verwenden zu können.

Die Uebergabe von Mainz an die Preußen ist hier gemeint. Durch die Kapitulation war eine Garnison von beinahe 15,000 erfahrnen Soldaten

verhindert, gegen die Allirten wieder die Waffen zu tragen. Diese Truppen wurden in der Vendée gebraucht, wo das Glück sich bereits gegen die unerschrockenen und standhaften Insurgenten zu erklären begann. In den Gefechten zogen die Mainzer Soldaten, noch unbekannt mit der Fechtart der Vendéer, den Kürzern und wurden von den Royalisten deßhalb gering geschäzt.*) Sie änderten aber diese Meinung bald, zufolge einer Niederlage bei Chollet, bei weitem der schrecklichsten, welche die Vendéer je erlitten hatten, und wodurch ihre Anführer bestimmt wurden, mit ihrer ganzen gesammelten Macht über die Loire zu gehen, ihr geliebtes Le Bocage dem Beil und Feuerbrand der Sieger zu überlassen, und den Krieg nach der Bretagne zu spielen, wo sie entweder durch eine Landung der Engländer oder durch einen allgemeinen Aufstand der Einwohner unterstüzt zu werden hofften.

Auf diesen militärischen Auswanderungen waren die Royalisten von ihren Greisen, Weibern und Kindern begleitet, so daß dieser traurige Zug dem der Cimbern und Helvetier in der Vorzeit glich, als sie ihre alten Wohnsitze verließen, und fortwanderten, um neue Niederlassungen in einem fruchtbarern Lande

*) Sie übten ihren Wiz, an dem Wort Mayence (Mainz), indem sie sagten, die neuangekommenen Republikaner seyen Soldaten von Fayence (feine Töpferwaare), und könnten das Feuer nicht aushalten.

zu suchen. Sie gingen bei Saint Florent über den Fluß, dessen Ufer mit fast 100,000 Pilgrimmen jedes Alters und Geschlechts bedeckt waren. Sie hatten den breiten Strom vor sich und hinter sich ihre auflodernden Hütten und das Vertilgungsschwert der Republikaner. Es waren nur wenige schlechte Fahrzeuge zum Uebersetzen vorhanden; der Schrecken der Weiber und die ganze Szene war so furchtbarer Art, daß die Zeugen dieselbe nur mit dem letzten Gerichtstage vergleichen konnten. Ohne Lebensmittel, ohne Leitung, ohne Organisation irgend einer Art, mit keiner andern bewaffneten Macht, als derjenigen, die den Vortrab und Nachtrab des großen wehrlosen Haufens, der in der Mitte zog, schlugen diese unbeugsamen Bauern die republikanische Armee unter den Wällen von Laval aufs Haupt.

Die Garnison von Mainz, deren Ankunft in der Vendée den Insurgenten so verderblich war, und welche dieselbe in völliger Flucht aus ihrem eigenen Lande über die Loire getrieben hatte, ward durch diese höchst unerwartete Niederlage fast ganz aufgerieben. Ein unglücklicher Angriff auf Granville wog aber diesen Vortheil nur allzusehr auf, und obgleich die Vendéer nachher einen glänzenden Sieg zu Dol erfochten, so war dies doch der letzte Erfolg der sogenannten großen Armee der Vendée, die diesen Namen noch in anderer, als in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes verdiente. Sie hatten nun durch die Wechselfälle des

Kriegs ihre meisten und besten Führer verloren; das Unglück und die dadurch aufgereizten Gefühle, hatten Uneinigkeit unter sie gebracht, von der diese sonderbare Vereinigung lange nichts wußte. Von Charette glaubte man, er sey wenig geneigt, La Roche-Jacquelin Hülfe zu leisten, und Stoflet scheint gewissermaßen die Fahne der Unabhängigkeit aufgepflanzt zu haben. Die Insurgenten erlitten eine Niederlage bei Mons, wobei drei bekannte republikanische Generale, Westermann, Marceau und Kleber, der erste sich durch wilde Grausamkeit entehrte, und die beiden andern durch ihre Milde sich großen Ruhm erwarben. 15,000 Vendéer Männer und Weiber, kamen im Gefechte und in dem darauf erfolgten Gemetzel um.

Obgleich man aber nach diesem entscheidenden Verlust, der einige ihrer besten Truppen und tapfersten Generale hinraffte, von der Vendée kaum noch sagen konnte, sie existire, so fuhr doch La Charette mit unermüdlicher Thätigkeit und ungebeugtem Muthe fort, den Aufstand von Nieder-Poitou und der Bretagne zu unterhalten. Ihm folgte eine Anzahl Bauern aus Le Marais, deren Behendigkeit in sumpfigen Gegenden ihnen den gleichen Vortheil gab, den die Vendéer in ihrem Waldlande besaßen. Auch folgten ihm die Einwohner von Morbihan, welches wegen seiner Anhänglichkeit an die Sache des Königs die kleine Vendée genannt wurde. Er war überdies

das Haupt vieler Banden von Chouans, die ihren Namen, so zweifelhaften Ursprungs derselbe ist, durch ihren Muth berühmt gemacht haben. *) Mit diesen und andern Truppen fuhr La Charette fort, die Fahne des Königthums in der Bretagne und in Poitou aufrecht zu erhalten. Er war einer der außerordentlichen Karaktere, die dazu gemacht sind, mitten unter Schwierigkeiten und Gefahren zu glänzen. Eben so klug und vorsichtig, als muthig und unternehmend war er zu gleicher Zeit so rasch und schnell in seinen Bewegungen, daß er gewöhnlich zu einer Zeit und an einem Orte erschien, wo seine Gegenwart am unerwartetsten und fürchterlichsten war. Ein republikanischer Offizier, der so eben von einem Dorfe Besitz genommen hatte, und von dem royalistischen Führer als von einer zwanzig Meilen entfernten Person sprach, sagte öffentlich, — „Ich möchte doch diesen berühmten Charette sehen.“ — „Dort ist er!“ sagte ein Weib, und wies mit ihrem Finger auf ihn. In der That griff er in diesem Augenblick die republikanischen Truppen an, welche alle getödtet oder zu Gefangenen gemacht wurden.

---

*) Nach Einigen kommt dieser Namen von Chat-huant, weil die Insurgenten, wie die Eulen, meistens zur Nachtzeit erschienen, nach Andern von Chouin, dem Namen zweier Brüder, welche die ersten Führer der bretagnischen Insurgenten gewesen seyn sollen.

Nach dem Fall Robespierre's machte der Konvent La Charette'n Friedensanträge, welche zwischen dem Vendée = Führer und dem General Canclaux, dem heldenmüthigen Vertheidiger von Nantes, ins Reine gebracht wurden. Die Unterzeichnung des Vertrags geschah in dieser Stadt, wo La Charette an der Spitze seines Generalstabs, mit einer hochwallenden weißen Feder auf dem Hute, einzog. Er hörte gleichgültig und kalt den Ruf, mit dem er in der Stadt, die so lang vor ihm gezittert hatte, begrüßt wurde, seine Stirne war finster, als er seinen Namen unterzeichnete. Ihm war die Treue derer, mit denen er zu thun hatte, gewiß verdächtig, und diese trauten auch hinwiederum ihm nicht. Man kam über einen Waffenstillstand überein, bis der Konvent den Frieden ratificirt haben würde. Aber es kam nicht dazu, Gegenseitige Klagen und Beschuldigungen folgten, und die Soldaten von La Charette und der Republik. führten wieder den kleinen Krieg gegen einander.

Unterdessen hatte in dem brittischen Kabinet diejenige Parthei, die eine Landung in Frankreich im Namen und zu Gunsten des Thronfolgers wollte, die Einwilligung ihrer Kollegen zu einem Versuche der Art erhalten, der aber unglücklicherweise so lange hinausgeschoben wurde, daß er schlechterdings nicht mehr gelingen konnte. Auch war die zu dieser Operation bestimmte Streitmacht nicht gehörig gewählt. Ein Theil bestand aus Emigranten, auf die man

mit Recht das größte Vertrauen setzen konnte; aber ungefähr zwei Bataillons waren aus fremden Landstreichern zusammengesezt und größtentheils aus den Kriegsgefangenen gezogen, die sich zwar Alles gefallen ließen, nur um aus der Gefangenschaft zu kommen, aber zum voraus entschlossen waren, ihre eingegangene Verbindlichkeit bei der ersten Gelegenheit zu brechen. Abgesehen von diesen Unklugheiten war der Zweck des Entwurfs und die Zeit der Ausführung, die, um zu gelingen, geheim und plötzlich hätte seyn müssen, allgemein in Frankreich und England bekannt, ehe die Expedition die Anker lichtete.

Der Ausgang war, wie allgemein bekannt, höchst unglücklich: die Lohnsoldaten gingen zu den Republikanern über, sobald sie das Ufer betreten hatten, und die unglücklichen Emigranten, die größtentheils in Gefangenschaft geriethen, wurden sofort verurtheilt und ohne Erbarmen hingerichtet. Die Munition und die Musketen wurden, soviel davon ausgeschifft war, eine Beute des Feindes. Dies war noch nicht das schlimmste: England konnte hiebei seine Ehre nicht ganz retten. Es wurde beschuldigt, seine Alliirten aufgeopfert zu haben, da es doch nur den bis zur Hoffnung gesteigerten Wünschen muthvoller und hochherziger Männer nachgegeben hat.

Nichts ist in der That schwieriger, als das rechte Maß zu bestimmen, in welchem irgend eine

Nation einer der Partheien, in die eine andere fremde Nation zerfallen ist, Unterstützung gewähren kann. In der That kein halber Erfolg, — vollständiger Erfolg nur rechtfertigt solche Unternehmungen in den Augen mancher Menschen, welche im Falle des Mißlingens sagen, die Leute seyen in Gefahren verwikelt und nicht hinreichend unterstüzt worden; Andere aber verwerfen solche Maßregeln als eine Verschwendung der öffentlichen Gelder, für Zwecke, die man gar nicht hätte begünstigen sollen. Aber mit Unbefangenheit betrachtet, ist doch die Expedition von Quiberon nicht schlechthin zu tadeln, noch — wenn man von der Beschaffenheit eines Theils der Truppen absieht, — für den vorgehabten Zweck schlecht berechnet. Wären solche Verstärkungen und Unterstützungen zu der Zeit angelangt, als die Royalisten Nantes oder als sie noch im Besitz der Insel Noirmoutier waren, so würde die königliche Sache unendlich dadurch gewonnen haben. Aber die Unternehmung geschah zur unrechten Zeit, und dieß war größtentheils die Schuld jener unglücklichen Edelleute, die der Unthätigkeit überdrüssig und sanguinisch, wie sie waren, das brittische Ministerium, oder vielmehr Herrn Windham, bestürmten, seine Genehmigung zu dem Versuche zu geben, ohne dabei etwas mehr noch, als ihren Eifer und Muth in Erwägung zu ziehen. Damit wollen wir jedoch keineswegs behaupten, daß die Ungeduld dieser Männer die Minister,

die nach unvollständigen Nachrichten gehandelt haben, diesfalls von aller Verantwortlichkeit frei sprechen. Es konnte so schwer nicht seyn, über Jersey hinreichende Erkundigungen hinsichtlich des Standes der Dinge in der Bretagne einzuziehen, und die Minister hätten wissen sollen, daß eine bedeutende französische Streitmacht aus verschiedenen Garnisonen zusammengezogen war, um eine Landung bei Quiberon zu verhindern. *)

Nach diesem unglücklichen Vorfalle und einigen spätern vergeblichen Versuchen, Hülfe aus England zu ziehen, sezte La Charette den offenen Krieg fort. Aber Hoche, ein Offizier von großem Rufe, wurde nun in die insurgirten Bezirke geschickt, mit einer größeren Armee, als man bis jezt gegen sie an=

*) Wir können und müssen dem Nationalgefühle vieles nachsehen; doch ist es ein wenig hart, wenn ein wohlunterrichteter Geschichtschreiber, wie Lacretelle, gegen die englische Regierung die schwere Beschuldigung ausspricht, daß sie die unglücklichen Royalisten auf die Küste von Quiberon geworfen habe, um der künftigen Last ihres Unterhalts zu entgehen. Ihre Freigebigkeit gegen die Ausgewanderten, verdienstlich und ehrenvoll für das Land, war ganz freiwillig. Sie hätte ein Geschenk des Wohlwollens auch wieder entziehen können, wenn es ihr beliebt hätte, jedoch ist es zu hart, wenn man sie für fähig hält, auf deren Vertilgung zu sinnen, nur um sich eine Ausgabe zu ersparen. Die Expedition war ein Mißgriff, aber die unglücklichen Schlachtopfer hatten dazu beigetragen, die britische Regierung in Irrthum zu führen.

gewendet hatte. Er wurde auf diese Weise in Stand gesetzt, mobile Kolonnen zu bilden, die in Uebereinstimmung handelten, einander bei einem Unfall unterstützten, oder den von einem Theil erfochtenen Sieg vollendeten. La Charette wurde, nachdem seine Bande fast ganz aufgerieben war, selbst gefangen. Da er verurtheilt wurde, erschossen zu werden, wollte er sich die Augen nicht verbinden lassen, und starb so muthig, wie er gelebt hatte. Mit ihm und Stoflet, der dieselbe Strafe litt, war der Vendéekrieg beendigt.

Die Darstellung der Begebenheiten dieses merkwürdigen Kriegs hat, so flüchtig sie auch ist, uns doch über unser Ziel hinausgeführt. Er brach aus im Anfang März 1793, und La Charette's Hinrichtung, womit er endigte, fand Statt zu Nantes am 9. März 1796. Was bei der Sache Erstaunen erregt, ist, daß ein so großer Brand sich nicht über einen gewissen beschränkten Bezirk hinausverbreitete, während er innerhalb desselben mit solcher Wuth tobte, daß lange Zeit kein Mittel gefunden werden konnte, ihn zu dämpfen.

Wir kommen jetzt auf den Zustand Frankreichs im Frühjahr 1793 zurück, wo die Jakobiner, die jetzt am Ruder standen, die Nachricht erhielten, daß sie nicht blos mit den allirten Truppen an zwei Gränzen Frankreichs, und mit den Royalisten im

Westen,

Westen, sondern auch mit mehr als einer der großen Handelsstädte zu kämpfen hätten, welche, weniger aus Neigung für die Sache des Monarchen, als aus allgemeinem Schrecken über die revolutionären Maßregeln, sich nach der Aechtung der Girondisten am 31. Mai zum Widerstand bereiteten.

Bordeaux, Marseille, Toulon und Lyon hatten sich gegen die Regierung der Jakobiner erklärt. Diese Städte sind reich durch den Handel und ihre Lage an der See, oder, wie Lyon, durch die Beherrschung der innern Schifffahrt. Die begüterten Kaufleute und Fabrikanten in denselben sahen die völlige Unsicherheit des Eigenthums und in Folge derselben ihren eigenen Untergang in dem willkührlichsten Raub- und Mordsysteme, worauf die Herrschaft der Jakobiner beruhte. Das Eigenthum aber, für das sie besorgt waren, das, zur rechten Zeit gebraucht, der beste Schutz gegen eine Revolution ist, wird, wenn man diese Zeit versäumt, die rettungslose Beute derselben. Wenn die Reichen zu rechter Zeit von ihren Mitteln Gebrauch zu machen wissen, so steht es in ihrer Macht, diejenigen unter den niedern Klassen auf ihre Seite zu ziehen, und zu Beschützern ihres Eigenthums zu machen, die, sobald sie die über ihnen Stehenden niederschlagen und in Verzweiflung sehen, geneigt sind, das Eigenthum derselben als gute Beute zu betrachten. Dies Mittel

aber muß, wie gesagt, zur rechten Zeit gebraucht werden.

Wir haben bereits gesehen, daß Bordeaux, auf dessen reinen republikanischen, dem Königthum und der jakobinischen Herrschaft gleichgeneigten Eifer die Brissotiner oder Girondisten ihre Hoffnung zu setzen gewagt hatten, aber gar sehr getäuscht worden sind, mit geringem Kampf seinen trotzigen Siegern erlegen war.

Marseille zeigte mit seinem guten Willen zugleich die Unmacht seiner Mittel. Die äußersten Anstrengungen dieser reichen Stadt, deren revolutionären Banden beim Angriff auf die Tuillerien so viel zum Sturz der Monarchie beigetragen hatten, vermochten kaum eine schwache und unzuverlässige Armee von ungefähr 3000 Mann aufzubringen, welche Lyon zu Hülfe geschickt wurde. Diese schwache Mannschaft warf sich nach Avignon, und wurde mit großer Leichtigkeit von dem republikanischen General Cartaux geschlagen, der als Offizier verächtlich war, und dessen Truppen nicht ein einziges égaillement der Vendéer Scharfschützen ausgehalten haben würden. Marseille empfing die Sieger, und beugte sein Haupt unter die folgenden Gräuel, die es dem General Cortoux und den zwei wüthenden Jakobinern, Barras und Freron, in dieser blühenden Stadt auszuüben beliebte. Der Ort erfuhr die gewöhnlichen Schrecken einer jakobinischen Reinigung, und wurde eine Zeit-

lang beflissentlich die „namenlose Gemeinde" genannt.

Lyon wehrte sich besser. Diese edle Stadt hatte eine Zeitlang sich unter das Joch Chalier's, einer der wüthendsten, und zugleich albernsten Jakobiner, gebeugt. Er stand an der Spitze eines furchtbaren Klubbs, der seiner Muttergesellschaft würdig, und begierig war, in ihre Fußstapfen zu treten; auch war er unterstützt durch eine Garnison von zwei revolutionären Regimentern, außer einer zahlreichen Artillerie und einer großen Menge Freiwilliger, die in Allem auf ungefähr 10,000 Mann stiegen, und eine sogenannte revolutionäre Arme bildeten. Dieser Chalier war ein abtrünniger Priester, ein Atheist und vollendeter Schüler des Schreckens. Er war zum Prokurator des Gemeinderaths erwählt worden, und hatte den reichen Bürgern eine Taxe aufgelegt, die von 6 auf 30 Millionen Livres erhöht wurde. Aber er wollte eben sowohl Blut als Gold. Die Hinmetzelung von einigen wenigen im Fort Pierre Seize verhafteten Geistlichen und Aristokraten war nur ein armseliges Opfer, und Chalier, voll Ehrgeiz, entscheidendere Thaten zu thun, befahl eine allgemeine Verhaftung von hundert der vornehmsten Bürger, die er zu einer Hekatombe bestimmte, die des Dämons, dem er diente, würdiger wäre.

Dies Opfer wurde durch den Muth der Lyoner

verhindert, — einen Muth, der, wenn ihn die Pariser gehabt hätten, den meisten Gräueln, welche die Revolution entehren, vorgebeugt haben würde. Das beabsichtigte Blutbad war durch Chalier bereits dem Jakobinerklubb angekündigt. „300 Köpfe," sagte er, „sind zum Tod bestimmt. Laßt uns keine Zeit verlieren, um uns der Mitglieder des Departementalraths, der Präsidenten und Sekretäre der Sektionen und aller der Lokalobrigkeiten zu bemächtigen, die unseren revolutionären Maßregeln im Wege stehn. Laßt uns aus dem Ganzen ein Bündel machen, und mit einemmale der Guillotine überliefern."

Ehe er aber seine Drohung ausführen konnte, war der Schrecken erwacht zu dem Muthe der Verzweiflung. Die Bürger griffen zu den Waffen, und berennten das Hotel de Ville, wo Chalier mit seinen revolutionären Truppen einen verzweifelten Widerstand leistete, der eine Zeitlang glücklich, endlich aber doch vergeblich war. *) Aber die Lyoner wußten unglücklicherweise ihren Sieg nicht zu benützen. Sie kannten nicht genugsam die Art der Rache, die sie gegen sich aufgerufen, sahen auch nicht die Nothwendigkeit ein, den kühnen Schritt, den sie gethan, durch Maßregeln zu unterstützen, die jede Uebereinkunft ausschlossen. Ihr Widerstand gegen die

*) Den 29. Mai 1793.

Gewaltthätigkeit und Grausamkeit der Jakobiner hatte keinen politischen Karakter, so wenig, als der, den ein Reisender den Räubern entgegensetzt, die ihn mit Plünderung und Mord bedrohen. Sie bedachten nicht hinlänglich, daß nothwendigerweise noch mehr geschehen müsse, da so viel geschehen war. Sie hätten sich als Royalisten erklären, und dadurch die savoischen Truppen, wenn auch nicht die Schweizer, die eine Art von Neutralität ergriffen hatten, die seit dem 10. August ihrem alten Rufe nicht sehr ehrenvoll war, zu bewegen suchen müssen, in aller Eile einer Stadt zu Hülfe zu kommen, die keine Festungswerke oder reguläre Truppen zur Vertheidigung hatte, aber doch Schätze besaß, um ihre Hülfsvölker zu bezahlen, und starke Hände und geschickte Offiziere, um von ihrer örtlichen Lage Vortheil zu ziehen, der, recht benutzt, manchmal so furchtbar ist, als der, welchen künstliche, von gelehrten Ingenieurs aufgeführte Werke gewähren.

Die Lyoner bemühten sich vergebens, ein revolutionäres Gepräge nach dem System der Gironde beizubehalten; zwei von den geächteten Girondisten versuchten es, sie für ihre unpopuläre und hoffnungslose Sache zu gewinnen, und so hofften sie inkonsequenterweise Schutz von einem angenommenen republikanischen Eifer, während sie den Dekreten der Jakobiner Widerstand leisteten, und ihre Truppen schlugen. Unter den Insurgenten befanden sich ohne

Zweifel viele royalistisch Gesinnte und einige von ihren Führern waren auch entschiedene Royalisten, aber weder ihre Zahl noch ihr Einfluß reichte hin, den wahren Grundsatz eines offenen Widerstandes aufzustellen, um die lezte Möglichkeit der Rettung durch eine kühne Erklärung für die Sache des Königs zu versuchen. Noch immer appellirten sie an den Konvent, als an ihren gesetzmäßigen Herrscher, in dessen Augen sie sich zu rechtfertigen und zu gleicher Zeit der Fürsprache zweier jakobinischen Deputirten, welche jede von Chalier unternommene Gewaltthat unterstützt hatten, zu versichern suchten, um sie zu vermögen, ihr Benehmen günstig darzustellen. Natürlicherweise erhielten sie von diesen, den Herrn Gauthier und Rioche, hinreichend Versprechungen, weil sie noch in ihrer Gewalt waren, — Versprechungen, die ohne Zweifel um so williger gegeben wurden, da die Lyoner, — obgleich sie noch immer die Gunst des Konvents zu erwerben suchten, — doch keinen Anstand nahmen, den Jakobiner Chalier zu bestrafen. Er wurde verurtheilt, und zugleich mit einem seiner Hauptgenossen, Namens Reard, hingerichtet.

Um dies kräftige Verfahren zu vertheidigen, stellten sich die unglücklichen Insurgenten unter die einstweilige Regierung eines Raths, der sich, da er noch immer zu zaudern und den revolutionären Karakter zu behaupten wünschte, den republikanischen

Volksausschuß der öffentlichen Sicherheit in dem Departement der Rhone und Loire nannte, — ein Titel, der keinen Volksenthusiasmus erregte, keine fremde Hülfe herbeizog, und keineswegs den Unwillen des Konvents besänftigte, sondern vielmehr erhöhte, da er jetzt unter der unumschränkten Herrschaft der Jakobiner war, welche die geringste Abneigung gegen eine vollständige Verbrüderung als anmaßenden Trotz ansahen. Es war ihre Politik, alle, die nicht mit ihnen waren, für ihre entschiedensten Feinde zu halten.

Die Lyoner hatten zwar ermuthigende Briefe und Zusagen von Hülfe aus mehreren Departements erhalten, aber keine wirkliche Unterstützung wurde jemals nach ihrer Stadt abgesandt, außer der kleinen Verstärkung von Marseille, welche, wie wir gesehen haben, von dem jakobinischen General Cartaux abgeschnitten, und mit geringer Mühe zersprengt worden war.

Lyon hatte gehofft, das Haupt und der Mittelpunkt einer antijakobinischen, aus den großen Handelsstädten gebildeten, gegen Paris und die herrschende Parthei des Konvents gerichteten Verbindung zu werden. Diese Stadt blieb isolirt, ununterstützt, und ihren eigenen Kräften und Vertheidigungsmitteln überlassen, um sich einer Armee von 60,000 Mann und den zahlreichen, in ihren eigenen Mauern befindlichen, Jakobinern zu widersetzen. Gegen Ende

Julis nach Verfluß von zwei Monaten wurde die Stadt regelmäßig eingeschlossen; und in der ersten Woche des Augusts begannen die Feindseligkeiten. Die Belagerungsarmee stand in militärischer Hinsicht unter dem Befehle des Generals Kellermann, der nebst andern ausgezeichneten Kriegern jetzt in den republikanischen Armeen sich zu einer hohen Stufe aufzuschwingen begann. Wegen der Rache aber, nach der sie dürsteten, verließen sich die Jakobiner hauptsächlich auf den Eifer der Deputirten, welche sie mit dem Obergeneral abgeschickt hatten, und namentlich auf den Repräsentanten Dubois Crancé, einen Mann, dessen einziges Verdienst sein wahnsinniger Jakobinismus gewesen zu seyn scheint. General Precy, früher Offizier in königlichen Diensten, übernahm die fast hoffnungslose Vertheidigung, ließ Redouten auf den Hauptpunkten um die Stadt her aufwerfen, und begann einen Widerstand gegen die unermeßlich überlegene Macht der Belagerer, der zwar ehrenvoll, aber erfolglos war. Die Lyoner bemühten sich zu gleicher Zeit, mit der Belagerungsarmee sich zu befreunden, indem sie sich als eifrige Republikaner zeigten. Sie feierten als ein öffentliches Fest den Jahrstag des 10. August; aber Dubois Crancé bestimmte, um ihnen zu zeigen, was er von ihrem republikanischen Eifer halte, denselben Tag zum Anfang des Bombardements, und ließ die erste Kanone von seiner eigenen Beischläferin, einem Frauenzimmer

aus Lyon, abfeuern. Bomben und glühende Kugeln wurden gegen die zweite Stadt des französischen Reichs geschleudert, während die Belagerten den Angriff mit einer Standhaftigkeit aushielten und auf manchen Punkten mit einem Muthe zurückschlugen, der ihrem Karakter sehr zur Ehre gereicht.

Aber ihr Schicksal war bestimmt. Die Deputirten verkündigten dem Konvent, daß ihre Absicht sey, die Zerstörungswerkzeuge gegen jeden Theil der Stadt zugleich zu richten, und wenn sie an verschiedenen Orten in Feuer stehe, einen allgemeinen Sturm zu wagen. „Die Stadt," sagten sie, „muß sich ergeben, oder es soll kein Stein auf dem andern bleiben; und dies hoffen wir zu erfüllen, troz den Einflüsterungen eines falschen Mitleidens. Verwundert euch also nicht, wenn ihr hört, daß Lyon nicht mehr ist." Die Wuth des Angriffs drohte diese Versprechungen wahr zu machen.

Unterdessen machten die piemontesischen Truppen Anstalt, von ihren Bergen herab der Stadt zu Hülfe zu kommen; und ihre Dazwischenkunft würde wahrscheinlich dem Aufstand einen royalistischen Karakter gegeben haben. Aber der Einfall der Piemonteser und Sardinier wurde schnell durch Kellermanns Geschicklichkeit zurückgewiesen, und hatte für Lyon keine andere Wirkung, als daß er den Muth seiner Vertheidiger einige Zeit aufrecht erhielt. Die Leiden der Bürger wurden unerträglich. Mehrere Stadt-

viertel standen zu gleicher Zeit in Flammen, ungeheure Magazine brannten nieder, und ein zweitägiges Bombardement verursachte einen Verlust, der auf 200 Millionen Livres geschätzt wurde. Eine schwarze Fahne wurde von den Belagerten auf dem großen Hospitale aufgezogen, zum Zeichen, daß das Feuer der Belagerer nicht gegen diesen Zufluchtsort eines hoffnungslosen Elends gerichtet werden möge. Das Signal schien nur da, um die republikanischen Bomben auf die Stelle hinzuziehen, wo sie das entsetzlichste Unglück anrichten, und die Gefühle der Menschheit am tiefsten verwunden konnten. Bald gesellten sich die Verheerungen des Hungers zu denen des Kampfes, und nachdem die Belagerten 2 Monate lang diese Schrecken ertragen hatten, wurde es offenbar, daß fernerer Widerstand unmöglich sey.

Der militärische Befehlshaber von Lyon, Precy, entschloß sich zu einem Ausfall an der Spitze des aktiven Theils der Garnison, in der Hoffnung, sich durch die Belagerer einen Weg zu bahnen, das Leben von vielen Menschen zu retten, welche ihm bei diesem zweifelhaften Unternehmen folgten, das neutrale Gebiet der Schweizer zu gewinnen, und durch die Entfernung derjenigen, welche in der Belagerung den eigentlich fechtenden Theil ausgemacht hatten, einigermaßen den Konvent zu gelindern Maßregeln gegen den hülflosen Theil der Einwohner

zu stimmen. Eine Kolonne von ungefähr 2000 Mann machte diesen verzweifelten Versuch; aber verfolgt von den Republikanern, und überall von den Bauern angegriffen, denen sie von den jakobinischen Deputirten mit den gehässigsten Farben geschildert worden, und die noch überdies durch Beutelust aufgereizt waren, erreichten kaum 50 dieser Unglücklichen den schützenden Boden der Schweiz. Widerstrebend öffnete nach dem Abzug seiner besten und tapfersten Vertheidiger Lyon die Thore. Das Uebrige mag durch die Worte des Horaz beschrieben werden: —

„Barbarus heu cineres insistet victor, et urbem,
— — — — dissipabit insolens.“

Der paralythische Couthon nebst Collot d'Herbois und andern Deputirten wurden von dem Wohlfahrtsausschuß nach Lyon gesandt, um die von den Jakobinern verlangte Rache in Vollzug zu setzen, während Dubois Crancé zurückgerufen wurde, weil er, wie man glaubte, weniger Energie bewiesen hatte, als die Führung der Belagerung verlangte. Collot d'Herbois hatte einen persönlichen Beweggrund von eigener Art, sich über das ihm und seinen Kollegen aufgetragene Geschäft zu freuen. Er war einst als Schauspieler auf der Bühne zu Lyon ausgezischt worden, und das Thor der Rache stand ihm nun offen. Sie waren von dem Wohlfahrtsausschuß angewiesen, die vollständigste Rache wegen der Hinrichtung von Chalier und dem Aufstand der Lyoner

zu nehmen, nicht blos an den Bürgern, sondern an der Stadt selbst. Die Hauptstraßen und Gebäude sollten dem Erdboden gleichgemacht, und ein Denkmal mit einer Aufschrift, welche die Ursache angab, errichtet werden: „Lyon empörte sich gegen die Republik, Lyon ist nicht mehr.“ Die Ueberreste der Stadt sollten den Namen Ville Affranchie annehmen. Kaum sollte man glauben, daß ein Urtheil, das nur ein orientalischer Despote im Wahnsinn seiner Willkühr und völliger Unwissenheit sprechen konnte, unter einer der civilisirtesten Nationen Europa's ernstlich gemeint war und vollzogen worden ist, und daß in dem jetzigen erleuchteten Jahrhundert Leute, die auf Weisheit und Philosophie Anspruch machen, die Arbeiten des Baumeisters als einen geeigneten Gegenstand der Bestrafung betrachten konnten. Indeß war es wirklich so, und um der Zerstörung mehr Nachdruck zu geben, wurde der lahme Couthon von Haus zu Haus getragen, und weihte jedes Haus dem Untergang, indem er mit einem silbernen Hammer an die Thüre schlug, und die Worte aussprach: „Haus eines Rebellen, ich verurtheile dich im Namen des Gesetzes.“ Handwerksleute folgten in großer Menge und vollstreckten das Urtheil, indem sie das Haus bis auf den Grund niederrissen. Diese muthwillige Zerstörung dauerte 6 Monate, und soll ebenso viel gekostet haben, als das prächtige Militär-Hospital,

das Hotel der Invaliden, seinen Gründer Ludwigs XIV. kostete. Aber die republikanische Rache erstrekte sich nicht blos auf empfindungslosen Kalk und Stein, — sie suchte auch fühlende Opfer.

Der verdiente Tod Chaliers wurde gesühnt durch eine Apotheose, die nach Lyons Uebergabe gefeiert wurde, aber Collot d'Herbois erklärte, daß jeder Tropfen dieses patriotischen Bluts glühendheiß auf sein eigenes Herz falle, und daß der Mord gestraft werden müsse. Jeder ordentliche Prozeß und jede gewöhnliche Art der Hinrichtung schien zu langsam, um den Tod eines jakobinischen Prokonsuls zu rächen. Die Richter des Revolutionsausschusses waren von der Austrengung erschöpft, — der Arm des Henkers war ermattet, — selbst das Eisen der Guillotine abgestumpft. Collot d'Herbois erdachte ein Morden in Masse. Zwei- bis dreihundert Schlachtopfer wurden mit Einemmal aus dem Gefängniß auf den Platz Brotteaux, einem der größten in Lyon, geschleppt, und hier dem Kartätschenhagel ausgesetzt. So wirksam diese Art der Hinrichtung scheinen mag, so war sie doch weder schnell, noch barmherzig. Die Schlachtopfer fielen zu Boden, gleich versengten Fliegen, verstümmelt, aber nicht todt, und flehten ihre Henker an, sie rasch zu tödten. Dies geschah mit Säbeln und Bajonetten, und in solcher Hast und Eifer, daß einige von den Kerkermeistern und Helfershelfern zugleich mit denen getödtet wurden,

die sie hatten zum Tode schleppen helfen; und der Mißgriff wurde nicht eher entdeckt, als bis die militärischen Mörder die todten Körper zählten, und mehr als die bestimmte Anzahl fanden. Die Körper der Erschlagenen wurden in die Rhone geworfen, um, wie Collot d'Herbois sich ausdrückte, die Nachricht von der republikanischen Rache nach Toulon zu bringen, welches damals gleichfalls im Aufstand begriffen war. Aber der unwillige Strom wies das auferlegte Geschäft zurück, und häufte die Körper der Todten an den Ufern auf, so daß der Ausschuß der Repräsentanten endlich gezwungen war, die Beerdigung der Schlachtopfer ihrer Grausamkeit zu gestatten, um eine Ansteckung zu verhindern.

Das Volk von Südfrankreich hat sich stets durch die Lebhaftigkeit seines Temperaments ausgezeichnet. Da Grausamkeit Wiedervergeltung hervorruft, so darf hier wohl erwähnt werden, daß nach dem Falle der Jakobiner das Volk von Lyon nicht vergaß, was auch in der That nie vergessen werden konnte, und eine schwere und blutige Rache an denen nahm, die bei den Scheußlichkeiten eines Couthon und Collot d'Herbois behülflich gewesen waren. Sie standen bei dem Falle Robespierre's gegen die Jakobiner auf, und tödteten nicht weniger von diesen.

Toulon, durch seinen Hafen, seine Zeughäuser, seine Schiffswerfte, so wie durch seine Festungswerke auf der See- und Landseite höchst wichtig,

hatte an den in Marseille, Bordeaux und Lyon herrschenden Gesinnungen großen Antheil genommen. Aber die Insurgenten von Toulon waren entschiedene Royalisten. Die Stadt war eine Zeitlang der Leitung eines Jakobinerklubbs unterworfen gewesen, und hatte die gewöhnliche Anzahl von Ermordungen und Ausschweifungen mit um so größerem Unwillen gesehen, als sie viele Seeoffiziere und Andere, die unter dem König gedient und ihre Anhänglichkeit an die königliche Sache bewahrt hatten, in ihren Mauern zählte. Ihr Widerwille entging der Bemerkung von Menschen nicht, denen jeder finstere Blick ein Grund zum Verdachte, und der leichteste Verdacht ein Grund zum Tode war. Da nun die Stadt mit einer völligen Reinigung nach jakobinischer Art bedroht war, so entschlossen sich die Einwohner, dem Streite zuvorzukommen.

Um Mitternacht wurde die Sturmglocke von den Bürgern geläutet, der Jakobinerklubb zersprengt, zwei Repräsentanten, die Führer desselben, wurden ergriffen, sieben oder acht Jakobiner, die bei den frühern Ermordungen am thätigsten gewesen waren, verhaftet, und, obgleich mit einiger Opposition, wirklich hingerichtet. Mit mehr Entschlossenheit, als die Lyoner, riefen sie hierauf Ludwig XVII. mit der Konstitution von 1791 zum König aus. Carteaux zog sogleich gegen die empörte Stadt, und trieb die Marseiller vor sich her, die er, wie oben er

wähnt worden, auf ihrem Marsche nach Lyon geschlagen hatte. Bestürzt über diese Bewegung, und ohne Garnison, auf die sie sich verlassen konnten, riefen die Touloner den Beistand des englischen und spanischen Admirals Lord Hood und Gravina, die vor ihrem Hafen kreuzten, flehentlich an. Dieser wurde sogleich gewährt, und Seemannschaft ans Land geschickt zu ihrem augenblicklichen Schutze, während man sich bemühte, von den verschiedenen alliirten Mächten eine Truppenmasse zusammen zu bringen die augenblicklich in den Platz geworfen werden könne. Aber die Belagerung von Toulon bringt unsere allgemeine historische Skizze in Verbindung mit dem Leben jenes wunderbaren Mannes, dessen Thaten wir zu berichten unternommen haben. Während dieser Belagerung erglänzte zuerst jenes Licht, das weiter und weiter, heller und heller leuchtend, endlich mit seinem Glanze die ganze europäische Halbkugel erfüllen, und dann mit derselben Schnelligkeit, mit der es sich erhoben, auch wieder untergehen sollte.

Ehe wir jedoch diese Hauptperson auf die Bühne bringen, müssen wir diese noch etwas ausführlicher beschreiben.

Erstes Kapitel.

Ansichten des englischen Kabinets hinsichtlich der französischen Revolution. — Außerordentliche Lage Frankreichs. — Erklärung des Widerspruchs, den sie darbot. — Das Schreckenssystem. — Oeffentlicher Wohlfahrtsausschuß. — Sicherheitsausschuß. — Der Maler David. — Gesetz gegen die Verdächtigen. — Revolutionsgericht. — Folgen der Auswanderung der Prinzen und des Adels. — Ursachen des leidenden Verhaltens des französischen Volks unter der Tyrannei der Jakobiner. — Ausgezeichnete Thätigkeit des Wohlfahrtsausschusses. — Allgemeine Betrachtungen.

Es ist ein von großen Staatsmännern jederzeit anerkannter Grundsatz, daß schlechte Regierungen sich am Ende selbst zerstören, nach der Maxime: res nolunt diu male administrari. Pitt selbst war der Meinung, daß die Wuth der französischen Revolution sich selbst aufzehren würde, und bereits so wenig Vortheile und Vorrechte einer Staatsgesellschaft darbiete, daß nach aller Wahrscheinlichkeit diese sich entweder ganz auflösen, oder eine den andern Staaten und Regierungen ähnliche Reform annehmen müsse. Aus diesen Gründen wollte dieser große Staatsmann die königliche Sache nicht offen und geradezu unterstützen, und wünschte, England frei zu erhalten, von jeder Verpflichtung, hinsichtlich der künftigen Regierung Frankreichs, da er die Gefahr einer offenen erklärten Einmischung in das

Recht eines Volks, sich seine eigene Regierung zu wählen, wohl erkannte. Da jedoch vieles daran lag, die Verbreitung der revolutionären Meinungen und Waffen über ihre eigenen Gränzen hinaus zu verhindern, so war im brittischen Kabinet eine starke Parthei der Meinung, das jetzige rasende Uebermaß republikanischer Grundsätze müsse durch sich selbst eine Reaktion zu Gunsten gemäßigterer Gesinnungen hervorrufen. Ein festes System zum Schutze des Lebens und Eigenthums sey, sagte man, die wesentliche Bedingung des Bestandes der Gesellschaft. Die französische Nation müsse ein solches annehmen, und um ihres eigenen Landes und anderer Länder willen jene revolutionären Grundsätze aufgeben. Dieß, dachte man, müsse nach dem unvermeidlichen Gange menschlicher Angelegenheiten Statt finden, die, wie sehr sie auch hin und her schwanken mögen, doch stets durch das Interesse der betreffenden Partheien bestimmt werden.

So war die Meinung vieler großer Staatsmänner, deren Scharfsinn indessen durch den Erfolg beschämt wurde. In der That, es war dies so viel, als wollte man die Handlungen und Aeußerungen eines Rasenden nach der Voraussetzung berechnen, daß er seiner Sinne mächtig sey, und nach Grundsätzen der Selbstliebe und der Selbsterhaltung verfahre. Frankreich bestand nicht nur fort, sondern war auch ferner siegreich, und zwar: ohne eine Re-

gierung, wenn man nicht die Revolutionsausschüsse und Jakobinerklubbs als solche gelten lassen will; denn der Konvent war zu einem bloßen Werkzeug dieser Parthei herabgesunken, und genehmigte alles, was man ihm vorschlug; — ohne Religion, die, wie wir sehen werden, förmlich abgeschafft war; — ohne Municipalgesetze oder Rechte, außer daß Einer von der herrschenden Parthei so viel Unheil anrichten konnte, als er wollte, während die durch Patriotismus weniger ausgezeichneten Bürger um jeder, oder auch um keiner Ursache willen, Gefahr liefen, Freiheit, Eigenthum und das Leben selbst zu verlieren; ohne militärische Disziplin, denn die Offiziere konnten von ihren Regimentern, die Generale von ihren Armeen weggeschleppt werden, auf die Angabe ihrer eigenen Soldaten; — ohne Staatseinkommen, denn die Entwerthung der Assignaten war ungeheuer; — ohne Gesetze, denn es gab keine ordentlichen Tribunale, an die man appelliren konnte; — ohne Kolonien, ohne Schiffe, Manufakturen und Handel; — ohne schöne Künste, mit Ausnahme derer, die einen Nutzen gewährten; — kurz, Frankreich bestand fort, und gewann Siege, obgleich scheinbar von Gott verlassen, und aller Hülfsquellen menschlicher Weisheit beraubt.

Das ganze gesellschaftliche System schien in der That nur noch durch die Gewohnheit einigermaßen zusam-

menzuhalten, ebenso wie abgerichtete Pferde auch ohne ihre Reiter in einer gewissen Ordnung sich bewegen, wenn die Trompete erschallt. Und doch war, trotz des kläglichen Zustandes im Innern, die Republik im auswärtigen Kriege nicht blos gelegenheitlich, sondern fortwährend siegreich. Sie glich dem Kämpfer in dem Roman von Berni, der so geschickt in zwei Hälften gespalten war, daß er fortfuhr zu fechten, andere Krieger niederzumachen, und lange Zeit gar nicht merkte, daß er selbst getödtet sey.

Diese so außerordentliche Thatkraft war mit Einem Worte ein Kind des Schreckens. Tod — ein Grab — sind Töne, welche zu den größten Anstrengungen den erwecken, der damit bedroht ist. Nie gab es irgendwo, außer in Frankreich während dieser traurigen Periode, einen so schrecklichen Kommentar der biblischen Worte: — „Alles, was ein Mann hat, gibt er hin um sein Leben.“ Gewalt, unmittelbare und unwiderstehliche Gewalt war die einzige Logik dieser Regierung, Tod die einzige Berufung von ihrer entsetzlichen Autorität, — die Guillotine der allgenügende Beweis, der jeden Streit zwischen ihr und den Regierten schlichtete.

War die Staatskasse leer, die Guillotine füllte sie mit dem Eigenthum der Reichen, welche in genauem Verhältnisse zu ihrem Vermögen für Aristokraten galten. Waren diese Hülfsmittel unzureichend, da sie durch Unterschleife vermindert wurden, ehe

sie die öffentlichen Kassen erreichten, so blieben die Assignaten noch übrig, die man beliebig vermehren konnte. Fiel das papierene Cirkulationsmittel auf dem Markte von 100 auf 50 herab, so war die Guillotine da, um diejenigen zu bestrafen, die sich weigerten, dasselbe nach dem pari anzunehmen. Einige wenige Staatspapierspekulanten auf diese Weise behandelt — und die Menschen gaben gerne hundert Franken für Papiergeld hin, das, wie sie wußten, nicht mehr als 50 werth war. Fehlte es an Brod, so fand sich Korn durch die nämlichen summarischen Hülfsmittel, und wurde zu einem bestimmten Preise unter die Pariser ausgetheilt, wie unter die alten Bürger Roms. Die Guillotine gab den Schlüssel zu den Vorrathshäusern, Scheuern und Fruchtspeichern. Fehlte es der Armee an Rekruten, so war die Guillotine bereit, alle Konskribirten zu vertilgen, die nicht ins Feld ziehen wollten. Gegen die Generale der republikanischen Armee war dies entscheidende Beweismittel, welches a priori in aller seiner Strenge gegen sie weniger anwendbar schien, als gegen andere, mit der ausschließensten Gewalt ausgerüstet. Sie wurden enthauptet, wenn sie kein Glück hatten. was nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge weniger befremden mag *); sie wurden aber auch guil-

*) Das Schicksal Custin's erläutert dieses. Dieser General hatte viel für die Republik gethan, und wollte sich, als das Glück ihn zu verlassen anfieng, damit entschuldigen

lotinirt, wenn ihre Erfolge den hohen Erwartungen ihrer Gebieter nicht entsprachen. *) Ja sie wurden guillotinirt, wenn sie zu glücklich waren, und in Verdacht geriethen, die Soldaten, die unter ihnen gesiegt hatten, für ihr eigenes Interesse gewonnen zu haben, — ein Interesse, das denjenigen gefährlich schien, denen der allgenügende Staatsgrund zu Gebote stand. **) Selbst die schlichte Mittelmäßigkeit, und eine in Schranken sich haltende, aber buchstäbliche Pflichterfüllung, die weder so glänzend war, um Eifersucht zu erregen, noch so wichtig, um Tadel auf sich zu ziehen, gewährte keinen Schutz. ***) Es gab keinen Vereinigungspunkt gegen dieses allgemeine und sehr einfache System der baaren Gewalt.

Die Vendéer, die einen offenen, männlichen und edelmüthigen Widerstand versuchten, wurden

---

daß er sagte: das Glück sey ein Weib, und seine Haare fingen an zu ergrauen.

*) Zum Beweis dient Houchard, der durch den Entsatz von Dünkirchen einen wesentlichen Dienst leistete, und dem man es, als er vor Gericht stand, kaum begreiflich machen konnte, daß er sterben müsse, weil er seinen Sieg nicht weiter verfolgt habe.

**) Mehrere Generale von Ruf erlitten die Todesstrafe aus keinem andern Grunde, als weil den Ausschüssen ihr Einfluß bei der Armee verdächtig geworden war.

***) Luckner, ein alter deutscher, beschränkter Soldat, der keiner Parthei angehörte, und ängstlich die Befehle eines Jeden befolgte, der zu Paris die Oberhand behauptete, hatte kein besseres Schicksal, als Andere.

endlich, wie wir gesehen haben, vernichtet, und hinterließen einen Namen, der in allen Jahrhunderten fortleben wird. Die Handelsstädte, die nach einem andern Maßstab gleichfalls ihre Kraft gegen den revolutionären Strom versuchten, wurden nach einander überwältigt. Daß der übrige Theil der Nation sich unter die vorherrschende Gewalt fügte, ist daher nicht mehr zu verwundern, als daß sich, was täglich geschieht, eine Heerde von stattlichem und kräftigem Schlachtvieh von einem oder zwei Schlächtern und eben so vielen Fleischerhunden zur Schlachtbank treiben läßt. Wenn die Opfer dem Schlachthause sich nähern, und das Blut derjenigen riechen, welche das Schicksal schon erlitten haben, dem auch sie bestimmt sind, dann sieht man oft, daß sie zaudern, zurücktreten, brüllen, ihre Furcht vor dem verhängnißvollen Orte, und einen instinktartigen Wunsch zeigen, demselben zu entkommen; aber die Peitschenhiebe ihrer Treiber, die Bisse der Hunde genügen fast immer, dieselben vorwärts, geifernd, schnaubend und zitternd, dem Schicksal entgegen zu treiben, das ihrer wartet.

Die Gewalt, diese fürchterliche Autorität über eine erschreckte Nation auszuüben, war in wenige Hände gegeben, und ruhte auf einem sehr einfachen Grunde.

Der Konvent war nach dem Fall der Girondisten nur noch ein leeres Bild von dem, was er sich so

zu nennen einst berechtigt war — ein Schattenbild der französischen Nationalrepräsentation. Die Mitglieder der Ebene, die zwischen dem Berg und den Girondisten eine furchtsame Neutralität beobachtet hatten, waren, wenn auch nicht ohne Talent, doch ohne Muth, um jenem, nachdem er gesiegt, auch nur den geringsten Widerstand zu leisten. Sie fügten sich in ihr Schicksal, waren froh in der Stille zu entkommen, und dem revolutionären Strome freien Durchgang zu lassen. Sie trösteten sich mit der gewöhnlichen Entschuldigung schwacher Seelen, — daß sie sich dem unterwarfen, was sie nicht verhindern konnten; und ihre Gegner, von denen sie verachtet wurden, ertrugen noch ihre Gegenwart, und waren etwas nachgiebig gegen ihre Gewissenszweifel, weil diese furchtsamen Neutralen, so lange sie an ihrer Stelle blieben, dem Auge wenigstens den Schein eines vollständigen Senats darboten, die Reihen eines repräsentativen Körpers füllten, wie ein Kleid mit Steifleinwand ausgestopft wird, bis es die verlangte Ausdehnung hat, und weil sie endlich durch ihre leidende Einwilligung die Maßregeln unterstützten, welche sie in ihren Herzen tief verabscheuten. Es war dem Systeme des Berges gemäß, einstweilen die Schwäche solcher Genossen zu ertragen, und ihnen selbst gelegentlich eine abweichende Meinung zu gestatten, da es nur geschah, um den Schein zu retten und länger das Gaukel-

spiel einer freien Versammlung zu zeigen, welche über die Angelegenheiten der Nation berathschlagt. Obgleich der Name des Nationalkonvents allgemein gebraucht wurde, so handelten doch nur seine Bevollmächtigten, die sorgfältig aus der jakobinischen oder herrschenden Parthei gewählt wurden, überall in seinem Namen mit der ganzen Gewalt römischer Prokonsuln, während zwei Dritttheile dieser Körperschaft mit gebeugten Nacken und verschlossenen Lippen, als gehorsame Sklaven des kleineren Theils, da saßen, der wiederum unter seinen verschiedenen wilden Führern einen bürgerlichen Krieg innerhalb seines eigenen beschränkten Kreises zu führen begann.

Aber der junge Leser, dem diese ereignißvolle Geschichte noch etwas neues ist, wird fragen, in wessen Händen denn die eigentliche Regierungsgewalt war, die der Nationalkonvent als solcher ganz verloren hatte, obgleich ihm noch gestattet war, wie jene Erscheinung in Macbeth „— um seine Kinderstirn den goldnen Reif der Herrscherwürde zu tragen.“ Frankreich hatte zwar im Jahr 1793 mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten eine neue Konstitution angenommen, von der es hieß, daß sie, auf der ächten republikanischen Basis gegründet, in Beziehung auf Freiheit und Gleichheit alles gewähre, was die Nation wünschen könne. Allein diese Konstitution wurde in der Ausführung gänzlich bei Seite gesezt durch die kürzere Regierungsart mittelst einer

Junta, die aus dem Konvent selbst gewählt und an nichts weiter gebunden war. Zwei kleine Ausschüsse, mit der vollen Staatsgewalt ausgerüstet, übten eine diktatorische Herrschaft, während die Repräsentation des Volkes, wie der Senat unter den römischen Kaisern, die Formen und den Anschein der höchsten Gewalt behielt, auf seinen kurulischen Stühlen sitzen und sich der Auszeichnung der Fasces und Liktoren erfreuen mochte, aber in Wahrheit kaum die unabhängige Gewalt einer Versammlung englischer Kirchenältester oder Friedensrichter besaß und ausübte.

Der Wohlfahrtsausschuß diktirte dem Konvent jede Maßregel, oder handelte noch öfter, ohne auch nur den gesetzgebenden Körper einer Mittheilung zu würdigen. Die Zahl der Mitglieder dieser vollziehenden Behörde schwankte zwischen zehn und zwölf, und da diese Mitglieder ausgesuchte Jakobiner und bereit waren, mit dieser Parthei stets gleichen Schritt zu halten, so wurde Sorge getragen, durch von Zeit zu Zeit erneute Wahlen ihre Stellung bleibend zu machen. Diese Körperschaft berathschlagte im Geheimen, und hatte das despotische Recht, gegen jede andere Gewalt im Staate einzuschreiten, und sie zu beaufsichtigen; mit ihrer unumschränkten Gewalt, und dem Gebrauche, den sie davon machte, verglichen, konnte der Rath der Zehner in Venedig für eine harmlose und freisinnige Institution gelten. Ein anderer Ausschuß, mit ebenso revolutionärer

Vollmacht ausgestattet, dessen Mitglieder auch von Zeit zu Zeit erneuert wurden, war der der öffentlichen Sicherheit. Seine Wichtigkeit war geringer, als die des Wohlfahrtsausschusses, er war aber in seiner Sphäre nicht weniger thätig. Mit Bedauern bemerken wir, daß ein Mann von Genie, wie David, der berühmte Mahler*), in dem Sicherheitsausschusse saß. Dieß schönen Künste, auf die er sich legte, hatten auf sein Gemüth nicht jene besänftigende, die Humanität fördernde Wirkung, die ihnen gewöhnlich zugeschrieben wird. Zum Erschrecken häßlich in seinem Aeußern schien seine Seele der Wildheit seiner Blicke zu entsprechen. „Laßt uns die rothe Farbe nicht sparen!" So sagte er in seiner Malersprache, wenn er sich zu seinem blutigen Tagewerk niedersetzte.

Um diese revolutionären Ausschüsse mit einer Gewalt auszurüsten, wogegen keine gesetzliche Vertheidigung oder Ausflucht von Seite der Angeklagten etwas vermöchte, entwarf Merlin von Douai, ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter, wie man sagt, das sogenannte Gesetz gegen die Verdächtigen, welches mit so viel Scharfsinn abgefaßt war, daß es nicht nur jeden traf, der durch Geburt, Freundschaft, Lebensart, Abhängigkeits-Verhältnisse auch nur ent-

*) David gilt allgemein für einen Mann, der als Zeichner großes Verdienst habe. Fremde bewundern aber seine Komposition und sein Colorit nicht so sehr, wie seine Landsleute.

fernt mit der Aristokratie der Geburt oder des Vermögens verbunden war, sondern auch alle, die in den wechselnden Gestalten der Revolution einen Schritt zu wenig auf der Rennbahn des heftigsten Patriotismus gethan, oder, wenn auch nur in einem Augenblicke der Mißleitung und des Zweifels, Meinungen gehegt hatten, die nicht mit dem ausschweifendsten Jakobinismud übereinstimmten. Das Verbrechen der Verdächtigkeit hatte die Natur des Kamäleons; es hatte seine besondere Farbe und Schattirung von der Person, die dessen im Augenblick bezüchtigt wurde. Ein Priester gewesen zu seyn, oder auch nur die Lehren und Rechte des Christenthums verfochten zu haben, war gefährlich, aber in einigen Fällen war es das Uebermaß von atheistischer Gotteslästerung nicht minder. Ueber öffentliche Angelegenheiten zu schweigen, verrieth eine strafbare Gleichgültigkeit, aber noch weit gewagter war es, von denselben anders, als im heftigsten Tone der herrschenden Parthei zu sprechen. Durch einen Zusatz wurde dieß Spinnengewebe so weit ausgedehnt, daß es schien, auch die unbedeutendste Fliege könne demselben nicht entgehen. Seine allgemeine Bestimmungen waren so vag, daß sie unmöglich je Gegenstand eines Beweises werden konnten. Deßhalb wurden sie ohne Beweis angenommen, und endlich scheint man sich auch der Erklärung der Verdächtigkeitszeichen überhoben zu haben, so, daß alle diejenigen

verdächtig waren, welche die revolutionären Ausschüsse und ihre Helfershelfer dafür zu halten beliebten.

Die Wirkung dieses Gesetzes war schrecklich. Ein Verdächtiger wurde nicht nur ins Gefängniß geworfen, sondern auch aller seiner Rechte beraubt, seine Habe versiegelt, sein Eigenthum unter die Aufsicht des Staats gestellt, und er selbst als bürgerlich todt betrachtet. Wenn der unglückliche Gegenstand des Verdachts auch das Glück hatte, in Freiheit gesetzt zu werden, so war doch durchaus keine Sicherheit vorhanden, daß er nicht am folgenden Tage wieder verhaftet wurde. Endlos waren in der That die mannigfachen Trugschlüsse, die fast jede Art von Personen unter dieß drückende Gesetz brachten, so weit war sein Umfang, und so unbestimmt sein Gegenstand.

Damit die Vollstrecker dieses Gesetzes nicht viele Mühe haben möchten, ihre Schlachtopfer auszusuchen, waren alle Hausbesitzer verpflichtet, an der Außenseite ihrer Thüren eine Liste mit den Namen und der Beschreibung der Hausgenossen anzuheften. Häusliche Sicherheit, das köstlichste aller Rechte für ein Volk, welches weiß, was Freiheit wirklich ist, wurde bei jeder Gelegenheit, auch bei der geringsten, durch Haussuchungen verletzt. Die Menge der Verhaftungen, welche in Frankreich Statt fanden, füllte aufs Neue die Gefängnisse, die am 2ten und 3ten Sep-

tember auf eine so schreckliche Weise geleert worden waren, und ihre Zahl soll sich nach einer mäßigen Angabe auf 300,000 belaufen haben, von denen ein Drittel aus Weibern bestand. Die Jakobiner erfanden indeß eine Art, die Gefängnisse zu leeren, die nicht so summarisch, als eine offenbare Niedermetzelung, von dieser aber in jeder andern Hinsicht so wenig verschieden war, daß ein Schlachtopfer kaum mit größerer Gefahr einer Untersuchung vor Maillard und seinen Septembermördern sich unterzogen hätte, als vor dem Revolutionsgericht. Man sträubt sich, dieses Wort niederzuschreiben, wegen des Uebermaßes von Schändlichkeit und Gräueln, an die es erinnert. Aber es ist das Loos der Menschheit, ihre eigenen Schändlichkeiten selbst zu berichten, und es ist eine heilsame und demüthigende Aufgabe, ein wahres Gemälde solcher Ausschweifungen zu liefern, deren die menschliche Natur in ihren sich selbst überlassenen Bewegungen, und im Sturme schlechter und verführerischer Leidenschaften fähig gemacht werden kann.

Der außerordentliche Kriminalgerichtshof, besser bekannt unter dem Namen des Revolutionsgerichts, wurde zuerst auf Dantons Antrag eingesetzt. Seine Bestimmung war, zu richten über Staatsverbrechen, Verschwörungen und Versuche gegen die Freiheit, oder zu Gunsten des Königthums, oder gegen die Rechte und Freiheit des Menschen, oder was in

irgend einer Hinsicht mehr oder weniger die Fortschritte der Revolution hemmen konnte, kurz, es war das Geschäft dieses Gerichtshofes, die Gesetze zu vollziehen, oder vielmehr das Urtheil auszusprechen gegen solche, die als Verdächtige verhaftet worden waren, und in den meisten Fällen sahen die Richter Grund genug zur Bestrafung, wo die verhaftenden Beamten Grund zur Einkerkerung gesehen hatten. Dieser schreckliche Gerichtshof bestand aus sechs Richtern, oder öffentlichen Anklägern und zwei Beisitzern. Dabei waren zwölf Geschworne, aber die Anstellung von diesen war weiter nichts, als ein Gaukelspiel. Sie waren Beamte, die ihre bleibende Anstellung hatten, vom Staat bezahlt, und in keiner Hinsicht der Wahl oder Verwerfung von Seiten der Angeklagten unterworfen. Man kann sich darauf verlassen, daß die Geschworenen und die Richter wegen ihres republikanischen Eifers und ihrer Festigkeit gewählt, und daß sie fähig waren, weder im Gesetz, noch in der Menschlichkeit ein Hinderniß im Fortschreiten auf ihrer Bahn zu sehen. Dieß Tribunal hatte die Gewalt, ohne Beweis zu entscheiden, oder den Beweis, wenn er gerade geführt werden sollte, kurz abzuschneiden, — oder die Vertheidigung des Angeklagten nach Willkühr zu unterbrechen, — Vorrechte, welche sehr darauf berechnet waren, die Formen des Gerichtshofes abzukürzen, und das Geschäft zu beschleunigen.

Das Revolutionsgericht wurde in kurzer Zeit mit Geschäften so überhäuft, daß es nothwendig wurde, dasselbe in vier Sektionen zu theilen, die alle mit der gleichen Gewalt ausgerüstet waren. Das hiedurch veranlaßte Blutvergießen war unerhört, selbst während den Aechtungen im Römerreiche, und in den Urtheilssprüchen, die dieß Gericht fällte, fanden sich die verschiedenartigsten Verbrechen, die entgegengesetztesten Personen, und die ungleichsten Meinungen. Als Heinrich VIII. die Scheiterhaufen von Smithfield sowohl für Protestanten als Papisten anzündete, und an demselben Pfahle einen unglücklichen verbrennen ließ, der die kirchliche Oberherrlichkeit des Königs läugnete, und einen Andern, weil er nicht an die Gegenwart Christi im Abendmahl glaubte, so war diese Zusammenstellung noch die Konsequenz selbst, verglichen mit den Scenen, welche das Revolutionsgericht darbot, wo Royalisten, Konstitutionelle, Girondisten, Geistliche, Theophilanthropen, Adelige und Bürgerliche, Prinzen und Bauern, jedes Geschlecht und jedes Alter in einer allgemeinen Metzelei begriffen, und schockweise miteinander, auf demselben Karren zur Hinrichtung geführt wurden.

Die Masse der Jakobiner unterstützte durch ihre zahlreichen Gesellschaften die Regierung der Revolutionsausschüsse. Sie war getheilt in Tausende von Klubbs, die von demjenigen ihre Richtung erhielten,

der

der seinen Versammlungsort zu Paris hatte, und die Stärke der Parthei, der sie den Namen gab, bildete.

Der leitende Grundsatz der jakobinischen Institutionen war gegen alle, die etwas zu verlieren hatten, die Leidenschaften derer aufzuregen, die kein Eigenthum besaßen, durch Geburt und Umstände völlig unwissend waren, und die Vortheile beneideten, deren die höhern Klassen genoßen. Alle andern Regierungen haben das Privateigenthum zu einem Gegenstand der Erhaltung und des Schutzes gemacht, aber in diesem seltsam verkehrten Zustande der Dinge schien solches gerade der Gegenstand steten Verdachts und der Verfolgung zu seyn, und setzte den Eigenthümer immerwährender Gefahr aus. Wir haben schon anderswo gesagt, daß Gleichheit, außer in dem ebenso verständlichen als heiligen Sinne einer gleichen Unterwerfung unter das Gesetz, ein bloßes Hirngespinst ist, und in Ansehung des Eigenthums eben so wenig Statt finden kann, als in Ansehung der Geistesbildung, der körperlichen Stärke, der Schönheit und des Wuchses. Theilt das ganze Eigenthum eines Landes in gleichen Theilen unter die Einwohner, und eine einzige Woche wird die Ungleichheit zurückbringen, welche ihr euch zu entfernen bemüht habt; ja in einem weit kürzeren Zeitraume wird der Thätige und Sparsame reicher, als der

Träge und Verschwender seyn. Aber in Frankreich hatte zu jener Zeit diese an und für sich so unerreichbare Gleichheit selbst den Vorrang über den Grundsatz der Freiheit, als ein Losungswort zur Aufreitzung des Volks, errungen. Es war eine Sünde gegen diesen leitenden Grundsatz, irgend Etwas, was dem Nachbar fehlte, zu besitzen, und noch mehr, es mit Gepränge zu genießen. Reicher, geschickter, besser erzogen, oder besser unterrichtet zu seyn, dieß unterwarf dem Gesetze des Verdachts, und man konnte augenblicklich vor einen Revolutionsausschuß geführt werden, wo man wahrscheinlich der Unbürgerlichkeit überführt wurde, nicht weil man etwas gegen die Freiheit und das Eigenthum Anderer gethan, sondern wegen des Gebrauchs, den man von seinen eigenen gemacht hatte.

Das Ganze des schrecklichen Geheimnisses ist in zwei Anordnungen enthalten, die von dem Jakobinerklubb zu Paris dem Wohlfahrtsausschuß mitgetheilt wurden. — I. Wenn durch die Machinationen reicher Personen in irgend einem Distrikt Aufruhr entstehe, so sollte derselbe in Rebellionszustand erklärt werden. — II. Der Konvent solle solche Gelegenheiten benützen, um die Armen aufzureizen, gegen die Reichen Krieg zu führen, und um Ordnung zu jedem Preise herzustellen. — Dieß wußte man auch so gut, daß einer, der vor dem Revolutionsgericht gehört wurde, auf die Frage, was er zu seiner

Vertheidigung zu sagen habe, antwortete: — „Ich bin reich, — was hist es mir, irgend eine Entschuldigung vorzubringen, da dieß mein Verbrechen ist?"

Die Regierungsausschüsse vertheilten große Geldsummen an den Jakobinerklubb und seine Töchtergesellschaften, zum Behuf der Ausbreitung gesunder politischer Grundsätze. Die Klubbs nahmen in jedem Dorfe die Ausübung der Regierungsgewalt über sich, und während sie fluchend, trinkend und rauchend da saßen, untersuchten sie Päße, kerkerten Bürger ein, und bewiesen so unwidersprechlich die Wohlthaten der Freiheit und Gleichheit in vollem Maße. „Tod oder Brüderschaft" waren gewöhnlich über ihren Versammlungsort geschrieben, was einige so auslegten: — „Werde mein Bruder, oder ich tödte dich."

Diese Klubbs waren aus der Hefe des Volks zusammengesetzt, damit sie hiedurch ein Beispiel geben möchten, das der Gleichheit nicht widerspräche, die sie zu gewinnen beauftragt waren. Sie waren angefüllt mit Menschen ohne Vermögen oder Talente, denen aber das Zutrauen des betrogenen Volkes zugewandt war, in der Ueberzeugung, daß diese das Interesse der untern Klassen stets im Auge haben würden, weil sie selbst dazu gehörten. Bei der Wahl ihrer Sekretäre war man indessen fast immer darauf bedacht, Leute von schneller Fassungskraft zu nehmen;

denn von ihnen hing die schreckliche Verbindung ab, welche sich von der Muttergesellschaft der Jakobiner zu Paris bis hinab in das entlegenste Dorf der entferntesten Provinzen ausdehnte, wo dieselbe Tyrannei durch die gleichen Mittel ausgeübt wurde. So konnten Gerüchte verbreitet oder eingeholt werden mit einer Schnelligkeit und Gleichförmigkeit, daß ein Lispeln von Robespierre im Stande war, die Gesinnungen der Jakobiner in den entferntesten Theilen seines Reichs zu regeln; denn sein war es ganz unbestreitbar zwei schreckliche Jahre lang.

Frankreich hatte vieles erduldet, ehe es durch die Umstände auf eine Zeitlang dahin gebracht wurde, sich mit leidendem Gehorsam in ein Joch zu fügen, das einmal recht untersucht, sich ebenso gebrechlich erwies, als unerträglich war. Die, welche Augenzeugen jener traurigen Auftritte waren, blicken auf jene Periode zurück, wie auf das Delirium eines Nationalfiebers, angefüllt mit Gesichten, die für die Erinnerung allzuschrecklich und peinvoll sind, woran man sich nur ungern erinnert, und wobei man nur mit Ekel verweilt. Eine lange Reihe von Ereignissen, welche nacheinander dahin zielten, die Gesellschaft mehr und mehr zu desorganisiren, hatte unglücklicherweise ein tapferes, edelmüthiges und wackeres Volk verhindert, sich zu gegenseitiger Vertheidigung zu verbinden. Die Auswanderung und Verbannung des Adels und der Geistlichkeit hatte

mit Einemmale das Land jener höhern Klassen, jener ausgezeichneten Schaar beraubt, welche dazu erzogen ist, ihr Leben für nichts zu achten, wenn sie berufen wird, es für Religion, zur Vertheidigung der Rechte ihres Landes, oder für die Grundsätze ihrer eigenen Ehre und des Gewissens hinzugeben. Was man auch von der Weisheit und der Nothwendigkeit der Auswanderung denken mag, ihre Uebel waren dieselben. Ein hochgesinnter Adel, gewöhnt, sich als den vorzüglichsten Bewahrer der Nationalehre zu betrachten, eine gelehrte und zahlreiche Priesterschaft, die Hüterin des religiösen Glaubens, waren von ihrer Stelle entfernt, und die Gesellschaft gerade um so viel schwächer und unwissender geworden. Mochten sie das Land freiwillig oder gezwungen verlassen haben, die Entfernung einer so großen Menge, welche ganz den höhern Klassen angehörte, mußte plötzlich das Gleichgewicht der Gesellschaft zerstören, und alle Gewalt in die Hände der niedern Klassen bringen, welche von schlechten und schlauen Menschen betrogen, sie mit so schrecklichem Uebermaß mißbrauchten, wie wir oben gezeigt haben.

Wir sind nicht gesonnen, zu behaupten, daß die Emigranten alle Würde und allen Werth der bessern Klassen in Frankreich mit sich über die Gränze genommen hätten, oder daß nicht unter den der Freiheit ergebenen Männern viele sich befanden, die ihr Leben zu Verhinderung der Mißbräuche dieser

Freiheit geopfert haben würden. Aber diese waren unglücklicherweise während des Fortgangs der Revolution unter sich selbst getheilt und wieder getheilt, in eine Menge zertrümmerter und besiegter Partheien gespalten, die mehr als einmal geächtet, und, was schlimmer war, gegenseitig von einander geächtet worden waren. Die Konstitutionellen konnten sich nicht mit Sicherheit in einen Bund mit den Royalisten, oder auch mit den Girondisten, einlassen, und so war nirgends Vertrauen da, wodurch eine Vereinigung so widerstrebender Stoffe hätte bewirkt werden können. Zudem verbreitete sich über ganz Frankreich jener Herzenskummer und jene Niedergeschlagenheit, die bei einem großen Nationalunglück, das nur wenig Hoffnung übrig läßt, herrschend werden. Die Drangsale waren so groß, daß Niemand ihrer sich zu erwehren suchte, wie man in einem Lande, wo die Luft verpestet ist, jede Vorkehrung dagegen für unnütz hält. Diejenigen, die dem Uebel entgingen, begnügten sich mit ihrer eigenen Rettung, ohne zu bedenken, daß menschliche Kunst gegen dasselbe ein Mittel auffinden, oder menschlicher Muth ihm widerstehen könne.

Hiezu kam noch, daß die jakobinischen Gewalthaber ein System von Späherei und Angeberei organisirt hatten, das jedem, der ihrer Macht trotzen wollte, unvermeidlichen Untergang bereitete. Wenn der kühne Mann, der sich gegen diese höllische Macht

verschwor, auch sein Vertrauen keinem falschen Freunde, oder einem geheimen Emissär der jakobinischen Parthei schenkte, so befand er sich darum kaum in größerer Sicherheit; denn wenn er auch in das Ohr seines besten Freundes irgend eine Bemerkung über die freie, glückliche und menschliche Regierung flüsterte, unter welcher er das Glück habe zu leben, so war sein Zuhörer so gut als ein gedungener Späher verbunden, den Inhalt des Gesprächs an die konstituirten Behörden zu bringen, d. h. an die Revolutionsausschüsse oder republikanischen Kommissäre, und vor Allem an den Sicherheitsausschuß. Das Schweigen über öffentliche Angelegenheiten und Unterwerfung unter die demokratische Tyrannei wurde daher eine ganz natürliche Sache; denn die Menschen werden verstummen, wenn sie ihren Kopf in Gefahr bringen, sobald sie ihrer Zunge den Lauf lassen. Und so lähmte die durch den allgemeinen Schrecken und das Entsetzen hervorgebrachte Stumpfheit, verbunden mit einer Unmacht, sich zu vereinigen, jeden Versuch eines Widerstandes in dem Königreiche, das auf seine Civilisation so stolz, und erst vor kurzem noch für die Freiheit erglüht war.

Diejenigen, die sich über das passive Verhalten der Franzosen unter so hoffnungslosen Umständen ungünstige Bemerkungen erlauben möchten, sollten zuerst bedenken, daß unsere Geneigtheit, Verbrechen zu verhindern oder zu bestrafen, und unsere muth=

maßliche Bereitwilligkeit, uns der Unterdrückung zu widersetzen, ihren Grund in einem festen Vertrauen auf die Gesetze haben, und in der unmittelbaren Unterstützung, welche sie von den zahlreichen Klassen zu erhalten sicher sind, deren Erziehung sie die Gesetze achten lehrte, als die gleichen Beschützer des Armen wie des Reichen. Aber in Frankreich war die ganze Verwaltung der Gerechtigkeit in den Händen brutaler Gewalt; und es ist etwas ganz anderes, unterstützt von der bereitwilligen Hülfe einer ganzen Bevölkerung, in den allgemeinen Verfolgungsruf gegen einen Mörder einzustimmen, als einen Widerstand gegen ihn in seiner Höhle zu wagen, wo er an der Spitze seiner Gesellen ist, und der Angreifer keinen Schutz hat als die Gerechtigkeit seiner Sache.

Man hat sich auch darüber gewundert, daß nicht nur die reichern und bessern Klassen, denen die Jakobiner den Untergang geschworen hatten, sich ganz geduldig unter dieses schreckliche Joch fügten, sondern auch, daß die Masse des gemeinen Volkes, dessen Benehmen im Allgemeinen so civilisirt und artig, und das in den meisten Fällen das froheste und bestgelaunte Volk in Europa ist, seinen Karakter so sehr habe ändern können, um sich an Grausamkeit zu ergötzen, oder wenigstens ohne Widerwillen auf Gräuel, die in seinem Namen verübt wurden, hinzublicken.

Aber der Zustand eines Volkes in gewöhnlichen Zeiten und unter friedlichen Beschäftigungen ist in jedem Lande gänzlich verschieden von dem Karakter, den es bei einer Aufreitzung zeigt. Rousseau sagt, daß Niemand, der den gewöhnlichen Windhund, den muntersten, artigsten und vielleicht furchtsamsten von dem ganzen Hundegeschlecht, sieht, sich einen Begriff machen kann von demselben Thiere, wenn es sein schreiendes und hülfloses Opfer verfolgt und verwirkt. Etwas ähnliches kann zur Entschuldigung des französischen Volkes in den ersten Zeiten der Revolution angeführt werden; und wir müssen bemerken, daß Menschenmassen, die von dem Gefühle eines wahren oder eingebildeten Unrechts ergriffen sind, durch die Begeisterung des Augenblicks beherrscht werden, und sich überdies in einem Zustande von so allgemeiner und blinder Wuth befinden, daß sie in das Geschrei und den allgemeinen Ruf einstimmen, und Handlungen billigen, deren Bedeutung sie kaum begreifen, und welche vielleicht in der ganzen versammelten Menge von Tausenden nicht Einer unterstützen würde, wenn er die Bedeutung genau fühlte, und erkennte. In den revolutionären Niedermetzelungen und Grausamkeiten war stets eine vollziehende Gewalt da, die aus wenigen vollendeten Bösewichtern bestand, die eigenhändig die Gräuel verübten, über die der unwissende Pöbel seinen Beifall bezeugte.

Diese Art von Gutheißung wurde begreiflicher

als an die Stelle augenblicklicher, ohne alle vorläufige Untersuchung vollzogene Ermordung einige, obgleich nur unbedeutende Formen eines regelmäßigen Prozesses, einer Verurtheilung und Hinrichtung traten. Diese Formen dienten eine Zeitlang zur Beschwichtigung des Volkes; dieses sah Menschen zur Guillotine schleppen, die, wie man ihm sagte, verbrecherischer Versuche gegen die Freiheit des Volkes überwiesen waren, und es jauchzte über ihre Bestrafung, als wären sie seine eigenen persönlichen Feinde.

Als aber das Werk des Todes täglich fortging, wurde das Volk milder, wie seine Leidenschaften nachließen; die Menge der Opfer entfernte den Haß, der eine Zeitlang auf ihnen haftete. Die niedern Klassen, welche Robespierre hauptsächlich zu gewinnen suchte, blickte anfangs mit Gleichgültigkeit, nachher mit Schaam und Widerwillen, endlich mit dem Wunsche, ihnen ein Ende zu machen, auf die Grausamkeiten hin, welche selbst die Unwissendsten und Vorurtheilsvollsten in ihrem wahren und unverhüllten Lichte zu sehen begannen.

Doch die Wirkung dieses allgemeinen Gefühls war langsam. Um die Herrschaft des Schreckens zu unterstützen, hatten die Revolutionsausschüsse ihre eigenen Garden und Henker, ohne welche sie dem allgemeinen Abscheu der Menschen nicht lange hätten widerstehen können. Alle. Aemter wurden mit

religiöser Gewissenhaftigkeit mit Sanskulotten besezt, d. h. mit solchen, die sich durch ihren Eifer dieser ehrenvollen Benennung würdig gemacht hatten. Waren sie von geringem Stande, so wurden sie als Aufseher, Gerichtsdiener und Kerkermeister verwendet, nach welchen die Nachfrage sehr groß war. Waren sie im Konvente, so wurden sie häufig als Kommissäre nach verschiedenen Theilen Frankreichs abgeschickt, um der Guillotine neue Schärfe zu geben, und in Person die Bestrafung wahrer oder erdichteter Verschwörungen oder Rebellionen zu beaufsichtigen. Solche Kommissäre oder Prokonsuln, wie sie häufig genannt wurden, waren mit unbeschränkter Gewalt ausgerüstet, Neulinge in ihrem Gebrauch, und zeichneten sich daher durch ihre Grausamkeiten aus, sogar mehr, als die Tyrannen, deren Willen sie vollzogen.

Wir können zur Erläuterung eine merkwürdige Stellung aus einem Schreiben des Sicherheitsausschusses an die mit einer Sendung beauftragten Repräsentanten anführen, worin einige artige Bemerkungen darüber vorkommen, daß sie die Todesstrafe auf Fälle ausgedehnt hätten, wo das Gesetz nicht auf den Tod stimme; der Glanz ihrer, der Republik geleisteten Dienste aber überstrahle weit den Schatten solcher kleinen gelegentlichen Sünden. Rücksichtlich ihres künftigen Verhaltens werden sie folgendermaßen ermahnt. „Möge eure Energie von neuem erwachen, da das Ende eurer Arbeit herannaht.

Der Konvent beauftragt euch, die Reinigung und Wiederherstellung der konstituirten Behörden in möglichst kurzer Zeit zu vollenden, und über die Ausführung dieser beiden Aufträge vor dem Ende des nächsten Monats zu berichten. Eine einfache Maßregel kann diese gewünschte Reinigung bewirken; *ruft das Volk in den Volksgesellschaften zusammen, — laßt die öffentlichen Beamten vor ihm erscheinen, — befragt das Volk über ihr Benehmen, und sein Urtheil soll das eure bestimmen.*"*) So wurden die wildesten Vorurtheile, die in den Jakobinerklubbs sich erhoben, der aus den niedersten, unwissendsten, vorurtheilvollsten und nicht selten aus den boshaftesten Mitgliedern der Gesellschaft bestand, als Beweise angenommen, und die Volksmasse für berechtigt erklärt, nach ihrem Gefallen mit dem Eigenthum, der Ehre und dem Leben derjenigen zu schalten, welche irgend eine kurzdauernde Gewalt über sie ausgeübt hatten.

Wenn irgendwo ein wirklicher Aufstand oder eine Widersetzlichkeit vorfiel, so wurde die Pflicht der Kommissäre ausgedehnt durch alle die Gewalt, welche das Kriegsgesetz, oder, mit andern Worten, die Herrschaft der überlegenen Gewalt verleihen konnte. Wir haben die zu Lyon begangenen Mordthaten er=

---

*) Moniteur Nro. 995. Nivose des Jahres II. 1793 25. Decbr.

wähnt, aber selbst diese, obgleich Hunderte durch den Kugelregen niedergestreckt wurden, blieben weit hinter den Scheußlichkeiten zurück, die Carrier zu Nantes verübte, um die Republik wegen des hartnäckigen Widerstandes der Vendée zu rächen; dieser hätte die Hölle auffordern können, es ihm an Grausamkeit gleich zu thun, ohne daß ein Teufel es gewagt haben würde, seine Aufforderung anzunehmen. Hunderte von Männern, Weibern und Kindern wurden auf Schiffe hineingetrieben, in deren Boden man ein Loch stieß und sie in die Loire versenkte; dieß nannte man die republikanische Taufe. Männer und Weiber wurden nackt ausgezogen, zusammengebunden und so in den Fluß geworfen; dieß nannte man republikanische Hochzeiten. Doch dieß ist schon genug, um zu zeigen, daß das Blut der Menschen in Gift und ihre Herzen in Stein verwandelt schienen durch das, was sie täglich verübten. Manche fühlten sogar ein wollüstiges Vergnügen bei solchen Grausamkeiten, und man sprach von dem Werkzeug der Bestrafung mit einer Zärtlichkeit und Fröhlichkeit, wie man von einem Lieblingsgegenstand spricht. Man nannte es das kleine Nationalfenster, auch noch mit andern ausdrucksvollen Namen; und obgleich die Heiligen nicht sehr in der Mode waren, so wurde es doch gewissermaßen mit dem Namen „heilige Mutter Guillotine" kanonisirt. Jener Aktivbürger, der Henker, erhielt eben so gut seine Ehren

bezeugungen, als die gefühllose Maschine, die er leitete. Dieser Gerichtsdiener wurde in die Gesellschaft einiger der ausschweifendsten Patrioten zugelassen, und nahm, wie wir nachher sehen werden, an ihren bürgerlichen Festen Theil. Man möchte fragen, ob nicht seine Gesellschaft noch viel zu gut war für die Gönner, die ihn so herrlich bewirtheten.

Es gab auch eine bewaffnete Macht, welche man aus den vollendetsten und verhärtetsten Satelliten von der niederern Klasse errichtet, und vorzugsweise die Revolutionsarmee genannt hatte. Diese Soldaten standen unter dem Befehl von Koussin, eines Generals, der ganz für solche Soldaten paßte. Man gebrauchte sie bei allen Gelegenheiten, wo es nothwendig war, die Hauptstadt und die Nationalgarde einzuschüchtern. Sie standen zur speciellen Verfügung der Gemeinde von Paris, und waren, wenn auch keine große, doch eine stets bereite Truppenmacht, welche in jedem Augenblicke angewandt werden konnte, und womit sich gewöhnlich die thätigsten Demokraten in der Eigenschaft einer jakobinischen Miliz vereinigten. In ihren eigenen Reihen zählten sie 6000 Mann.

Es ist merkwürdig, daß einige Männer, die sich in dieser schändlichen Periode als die gierigsten Bluthunde auszeichneten, sie mögen nun in Wahnsinn, oder in irgend einem überspannten Gemüths-

zustand also gehandelt haben, — durch ihr nachheriges Benehmen ihre damaligen Gräuel in etwas versöhnten. Dieß war der Fall mit Tallien, Barras, Fouché, Legendre und andern, welche, obgleich weder gute noch gewissenhafte Männer, doch bei vielen spätern Gelegenheiten weit menschlicher und gemäßigter sich zeigten, als man von ihrer frühern Bekanntschaft mit den revolutionären Gräueln hätte erwarten mögen; sie glichen entlassenen Soldaten, welche in ihrer Heimath oft ganz die Gewohnheiten ihres frühern Lebens wieder annehmen, so daß sie das wilde und vielleicht blutige Gepräge ihrer militärischen Laufbahn ganz aus dem Sinn geschlagen zu haben scheinen. Diese umgewandelten Jakobiner verdienen zwar nicht das Lob, das die Römer dem Oktavius ertheilten, indem sie von ihm sagten, er habe als Kaiser durch seine milde Regierung vergütet, was er als Triumvir Böses gethan. Aber es ist gewiß, daß ohne den Muth von Tallien und besonders von Barras sich die Franzosen noch lange nicht von Robespierre'n befreit haben würden, und daß die Revolution vom 9. Thermidor, wie man den merkwürdigen Tag seines Falls nennt, großentheils durch die Gewissensbisse oder die Eifersucht der alten Genossen des Diktators herbeigeführt worden ist. Ehe wir aber zu diesem günstigen Zeitpunkte in unserer Erzählung kommen, haben wir die Reihe von Ursachen

zu betrachten, die zu dem Sturze des Jakobinismus führten.

Perioden, in welchen sich große Nationalfehler und Laster entwickeln, rufen zu ihrer Sühne zugleich auch die schönsten Tugenden hervor. Frankreich bot unglücklicherweise während der Jahre 1793 und 1794 Beispiele der äußersten Grausamkeit in Theorie und Praxis dar, welche das Blut eines Menschen erstarren machen. Man kann es des Seelenzagens beschuldigen, weil es sich so lange ohne alle Gegenwehr unter ein so schändliches und unnatürliches Joch gebeugt hat; aber es darf sich dagegen auch rühmen, während dieses schrecklichen Zeitraums ebenso viele Beispiele der erhabensten und ehrenvollsten Treue, der muthigsten und aufopfernsten Menschlichkeit aufweisen zu können, als in den Jahrbüchern irgend eines Landes vorkommen.

Durch die Grausamkeit der Gesetze waren die schärfsten Strafen über diejenigen verhängt, die sich der Geächteten annehmen würden, und diese Gesetze wurden mit der unerbittlichsten Strenge vollzogen. Madame Bouquey wurde mit ihrem Gemahl zu Bordeaux hingerichtet, weil sie einigen Girondisten ein Obdach gegeben hatte, und das Verbot, den Geächteten jeder Art Feuer und Wasser zu reichen, wurde mit den härtesten Strafen erzwungen. Doch nicht allein unter den bessern Klassen, sondern selbst

unter

unter den ärmsten Armen gab es edle Seelen, die den Bissen Brod, den sie ihrer Familie reichen konnten, willig mit einem unglücklichen Flüchtling theilten, obgleich der Tod auf diesem Liebesdienst stand.

In manchen Fällen unterstützten Treue und Ergebenheit das Gebot der Menschlichkeit. Unter den Dienstboten, deren Tugenden um so schätzbarer sind, weil sie oft im Kampfe mit schweren Versuchungen geübt werden, fanden sich viele ausgezeichnete Beispiele unerschütterlicher Treue. In der That muß es zum Ruhme der französischen Sitten gesagt werden, daß der Herr und sein Diener auf einem viel freundlichern Fuße leben, als dies in andern Ländern, und namentlich in England, der Fall ist. Auch in den gefährlichsten Lagen gab es nicht viele Beispiele häuslichen Verraths, und mancher Herr dankte sein Leben der Anhänglichkeit und Treue eines Bedienten. Die religiösen Gefühle schützten Andere. Die eidweigernden und verbannten Priester fanden oft bei ihrer frühern Heerde Schutz und Unterhalt, obgleich der Tod dem drohte, der sie gewährte. Oft muß dies seinen Grund in dankbarer Rückerinnerung an frühere religiöse Dienste, manchmal in der reinen Verehrung des Wesens gehabt haben, als dessen Diener sie sich bekannten.*) Nur

*) Fremde werden lebhaft ergriffen durch kleine Umstände, welche manchmal das Andenken an jene schreckliche Zeiten

solche heroische Thaten, deren Anzahl nicht gering (namentlich in der Klasse, wo die Menschen, durch eigene Bedürfnisse hart gedrückt, oft gegen das Elend Anderer fühllos werden,) konnten bewirken, daß Frankreich während dieser Periode nicht ein allgemeines Schlachthaus, und seine Geschichte nicht eine ununterbrochene Aufzählung von Mordthaten wurde.

---

zurückrufen. Ein ehrwürdiger französischer Geistlicher besuchte einen Edelmann in Nordengland, und die Familie bemerkte, daß eine Lieblingskatze, welche sonst ziemlich wild und heimtückisch war, dem Gast eine besondere Aufmerksamkeit erwies. Der Priester erklärte dies, indem er seinen mehrwöchigen Aufenthalt in der Rumpelkammer unter dem Dache eines Handwerkers erzählte. In dieser Lage hatte er keine bessere Unterhaltung, als das Benehmen und die Gewohnheiten der Katzen zu studiren, die häufig in seinen Versteck kamen, und die Art zu erlernen, wie man sich ihre Gunst erwerben könne. Die Schwierigkeit, ihn mit Nahrung zu versehen, ohne Verdacht zu erregen, war ausnehmend groß, und man konnte sie ihm nur neben sein Versteck in geringer Menge und zu unbestimmten Zeiten hinstellen. Männer, Weiber und Kinder wußten seinen Aufenthaltsort; es waren Belohnungen zu gewinnen durch die Entdeckung, und das Leben zu verlieren, wenn man ihn länger verbarg; dennoch wurde er treulich geschützt, um nach der Wiederherstellung der Monarchie an einer schottischen Katze die Künste zu versuchen, die er in seinem elenden Schutzorte während der Herrschaft des Schreckens gelernt hatte. Die Geschichte jener Zeit ist ausnehmend reich an ähnlichen Beispielen.

Zweites Kapitel.

Marat, Danton, Robespierre. — Marat wird erdolcht. — Danton und Robespierre werden Nebenbuhler. — Gemeinderath von Paris. — Seine grobe Irreligiosität. — Gobet. — Göttin der Vernunft. — Die Ehe wird ein bürgerlicher Vertrag. — Ansichten Danton's — und Robespierre's. — Die vornehmsten Führer des Gemeinderaths werden verhaftet — und neunzehn von ihnen hingerichtet. Danton wird durch die Uebermacht Robespierre's verhaftet — und zugleich mit Camille, Desmoulins, Westermann und Lacroix vor das Revolutionsgericht gebracht, verurtheilt und hingerichtet. — Auf den Antrag Robespierre's ergeht ein Dekret, das ein höchstes Wesen anerkennt. — Cäcilie Regnaut. — Allmählige Aenderung in der öffentlichen Meinung. — Robespierre wird unpopulär, — versucht Alles, um seine Gewalt wieder zu erlangen. — Stürmische Debatte im Konvent. — Collot d'Herbois, Tallien u. a. werden auf Anstiften Robespierre's aus dem Jakobinerklubb verstoßen. — Robespierre wird am 9ten Thermidor (27ten Juli) im Konvent angeklagt, und nach wüthendem Kampf zugleich mit seinem Bruder, mit Couthon und Saint-Just verhaftet. — Henriot, Kommandant der Nationalgarde desgleichen. — Die Terroristen nehmen ihre Zuflucht in das Hotel de Ville, suchen sich selbst zu tödten. — Robespierre verwundet sich selbst, — lebt aber, wie die meisten Andern, noch lange genug, um auf die Guillotine geschleppt und hingerichtet zu werden. — Sein Karakter — Kämpfe, die auf seinen Tod folgen. — Endliche Zerstörung des Jakobinischen Systems — und Rückkehr der Ruhe. — Eigenthümliches Gepräge der Gesellschaft in Paris.

Der Leser wird noch wissen, daß Marat, Danton und Robespierre die drei Verfechter in den

Reihen der Jacobiner waren. Der erste wurde erdolcht von Charlotte Corday, einer schwärmerischen jungen Person, die, zwischen Verrücktheit und Heroismus in der Mitte stehend, den Ehrgeiz genährt hatte, die Welt von einem Tyrannen zu befreien. Danton und Robespierre, auf ein Duumvirat zurückgebracht, hätten die Macht unter sich theilen können. Aber Danton, obgleich weit fähiger und von mächtigerem Geiste, konnte den Versuchungen zum Raub und Schwelgen nicht widerstehen, und Robespierre sammelte sorgfältig die Beweise seiner Unterschleife, — eines höchst unvolksthümlichen Verbrechens, von dem er sich rein zu halten schien — was ihm Mittel verschaffte, seinen Nebenbuhl zu gelegener Zeit zu verderben. Danton heurathete ein schönes Weib, gewann Geschmack an häuslichem Glück, entzog sich auf einige Zeit den Staatsangelegenheiten, und gab die finstere und drohende Haltung auf, die er während der früheren Zeiträume der Revolution stets behauptet hatte. Aber sein Einfluß, besonders im Klubb der Cordeliers, war furchtbar genug, um die Aufmerksamkeit von Robespierre auf sich zu ziehen, seinen Neid wach zu erhalten, der dem Wurm glich, welcher nicht stirbt, obgleich er nicht die geringste Anzeige einer unmittelbaren und thätigen Rache blicken ließ. Eine Macht, durch das Verbrechen gleichfalls mit ihm verwandt, aber für den Augenblick mehr in seinem Bereich, mußte vor-

erst zerstört werden, ehe Robespierre sich an seinen Nebenbuhler wagen konnte.

Diese dritte Macht bestand aus denen, die sich in den Besitz der Gemeinde-Aemter] von Paris gesetzt hatten, deren bürgerliche Gewalt, ergänzt und verstärkt durch die Revolutionsarmee, die Roussin befehligte, ihnen die Macht gab, auf den ersten Wink dem Konvent und selbst dem Jakobinerklubb zu Leibe zu gehen. Es ist wahr, diese Menschen, deren Führer Hebert, Chaumette und andere waren, hatten nie das geringste Mißtrauen gegen Robespierre'n gezeigt, sondern im Gegentheil alle Mittel gebraucht, seine Gunst zu gewinnen. Aber der Mann, den ein Tyrann fürchtet, wird bei dem geringsten Anlasse der Gegenstand seiner tödtlichen Feindschaft. Robespierre erspähte daher die Gelegenheit, diese Parthei, deren Macht er fürchtete, zu überflügeln, und zu vernichten, und, sonderbar genug, — er fand die Mittel zu ihrem Untergang in dem Uebermaß ihres revolutionären Eifers, den er kurz vorher beneidet haben würde, weil er weiter ging, als der seinige. Aber Robespierre war nicht ohne Verstand; er sah mit Vergnügen, wie Hebert, Chaumette und ihre Gesellen sich mit solcher Zügellosigkeit benahmen, daß sein Einschreiten auch denjenigen erwünscht werden mußte, die seine Grundsätze, und die Art, wie er zur Macht gelangt war

am meisten verabscheuten, und den Gebrauch, den er von der letzteren machte, fürchteten.

Die Religion sollte ihm die Mittel verschaffen, seine Gegner zu verderben. Ein Gegenstand, von dem man hätte glauben sollen, er sey beiden sehr gleichgültig gewesen, mußte auf beiden Seiten die Veranlassung zum Streite zwischen dem Gemeinderath von Paris und dem jakobinischen Führer werden. Der Atheismus hat aber seinen Fanatismus so gut, wie der Aberglaube, und ein Philosoph kann gegen diejenigen, die auf einem Glauben beharren, den er für unwürdig erklärt, eben so sehr erbost werden, als ein bigotter Pfaffe gegen den, der Dogmen verwirft, weil sie ihm nicht hinreichend bewiesen zu seyn scheinen. Da der Thron bereits zerstört war, so meinten die Philosophen aus der Schule Heberts, des Verfassers einer abscheulichen und viehischen Zeitschrift, der Père du Chene genannt, daß durch die gänzliche Zerstörung der wenigen in Frankreich noch übrigen Spuren von Religion und Gottesverehrung ein herrlicher Triumph der liberalen Meinungen gefeiert werden könne. Es ist nicht genug für eine wiedergeborne Nation, sagten sie, die irdischen Könige entthront zu haben, wenn sie nicht den trotzigen Arm auch gegen diejenigen Mächte ausstreckt, welche der Aberglaube als herrschend im endlosen Raume dargestellt hat.

Ein unglückseliger Mensch, Namens Gobet, kon-

stitutioneller Bischoff von Paris, ward dahingebracht in der schamlosesten und skandalösesten Posse, die je vor einer Nationalrepräsentation aufgeführt worden ist, die Hauptrolle zu spielen.

Die Urheber dieses Auftritts sollen einige Schwierigkeit gefunden haben, den Bischoff zu dem, was man von ihm verlangte, zu vermögen, und er soll dasselbe vorerst nicht ohne Thränen und in der Folge nicht ohne Gewissensbisse gethan haben. Doch spielte er die vorgeschriebene Rolle. In feierlichem Aufzuge wurde er nach dem Konvent geführt, um zu erklären, daß die Religion, die er so viele Jahre lang gelehrt habe, in jeder Hinsicht eine Erfindung der Priesterlist, und — weder in der Geschichte noch in der reinen Wahrheit begründet sey. Er läugnete in feierlichen und bestimmten Ausdrücken das Daseyn der Gottheit, zu deren Verehrung er geweiht worden war, und weihte sich in Zukunft dem Dienste der Freiheit, Gleichheit, Tugend und Moralität. Sodann legte er seinen bischöflichen Ornat auf den Tisch, und empfing eine brüderliche Umarmung von dem Präsidenten des Konvents. Mehrere abtrünnige Priester folgten dem Beispiele dieses Prälaten.

Die goldenen und silbernen Gefäße wurden aus den Kirchen weggenommen und entweiht; Prozessionen kamen in den Konvent, in priesterliche Gewänder gekleidet, und sangen die profansten Hymnen, während viele von den Kelchen und andern heiligen

Gefäßen von Chaumette und Hebert zur Feier ihrer schändlichen Gelage gebraucht wurden. Die Welt hörte zum erstenmal eine Versammlung von Männern, die, im Schooße der Civilisation geboren und erzogen, das Recht ansprachen, eine der ausgezeichnetsten Nationen Europas zu beherrschen, ihre vereinten Stimmen erheben, um die feierlichste Wahrheit, die des Menschen Seele faßt, zu läugnen, und einstimmig den Glauben und die Verehrung eines Gottes aufzugeben. Eine kurze Zeit dauerte diese tolle Ruchlosigkeit fort.

Eine der Ceremonien dieser wahnsinnigen Zeit steht wegen ihrer mit Gottlosigkeit verbundenen Ungereimtheit einzig da. Die Thüren des Sitzungssaales öffneten sich, um eine Bande von Musikanten einzulassen, auf welche die Mitglieder der Municipalkörperschaft in feierlichem Zuge, Hymnen zum Lobe der Freiheit singend, folgten, und als den Gegenstand ihrer künftigen Verehrung ein verschleiertes Frauenzimmer begleiteten, das sie die Göttin der Vernunft nannten. Innerhalb den Schranken angekommen, wurde diese Person mit großer Feierlichkeit entschleiert, und zur Rechten des Präsidenten niedergesetzt, wo sie allgemein als eine Operntänzerin erkannt wurde, mit deren Reizen aber einige noch genauer bekannt waren. Dieser Dirne nun, als der geeignetsten Stellvertreterinn jener angebete-

ten Vernunft, erweist der Nationalkonvent Frankreichs öffentlich seine Huldigung.

Diese gottlose und lächerliche Mummerei wurde einigermaßen zur Mode, und die Einsetzung der Vernunftgöttin wiederholt und nachgeahmt, in allen den Städten, wo die Einwohner sich bis zur höchsten Höhe der Revolution aufschwingen wollten. Die Kirchen wurden in den meisten Distrikten Frankreichs den Priestern und Gläubigen geschlossen, — die Glocken zerbrochen und in Kanonen umgegossen, — das ganze Kirchenthum vernichtet — und die republikanische Ueberschrift über den Begräbnißplätzen, die den Tod für einen ewigen Schlaf erklärte, kündigte denen, die unter dieser Herrschaft lebten, an, daß sie auch in der andern Welt nichts Besseres zu hoffen hätten.

Eng verbunden mit diesem, die Religion betreffenden Gesetze war die Herabwürdigung der Ehe, des heiligsten Bandes zwischen menschlichen Wesen, dessen Unauflöslichkeit zur Befestigung der Gesellschaft beiträgt, zu einem bloßen bürgerlichen Kontrakt von vorübergehender Art, den zwei Personen eingehen mochten, und willkührlich wieder auflösen, wenn ihr Geschmack geändert, oder ihre Lust gesättigt war. Wenn höllische Geister es sich zur Aufgabe gemacht hätten, einen Plan ausfindig zu machen, um auf die wirksamste Art alles zu zerstören, was im häuslichen Leben ehrwürdig, schön und dauernd

ist, und zugleich sich die Gewißheit zu verschaffen, daß alles von ihnen bezweckte Unheil, von einer Generation zur andern forterben werde, so hätten sie nichts zweckmäßigeres ersinnen können, als die Herabwürdigung der Ehe zu einem bloßen gelegenheitlichen Beischlaf oder einem sittenlosen Konkubinat. Sophie Arnault, eine wegen ihrer witzigen Einfälle berühmte Schauspielerin, nannte die republikanische Heirath das Sakrament des Ehebruchs.

Diese antireligiösen und antisocialen Anordnungen entsprachen noch keineswegs den Absichten der rasenden und unsinnigen Urheber. Hebert und Chaumette waren über den Geist der Zeit, so schlimm dieser auch war, hinausgegangen, und wollten auch selbst diejenigen noch hinter sich lassen, die, im Herzen eben so lasterhaft und verdorben, als sie, doch noch so viel Verstand hatten, diesen unsinnigen Ton einer schändlichen Gottlosigkeit zu fürchten, oder noch so viel gesunden Sinn, um einen Ekel daran zu fassen. Vielleicht mochten diese noch andere Gründe haben, eine so viehische Aeußerung von Irreligiösität zu mißbilligen. Selbst die schuldbeladensten Menschen sind, im Ganzen genommen, nicht geneigt, allen religiösen Glauben aufzugeben, und gänzlichem Unglauben zu fröhnen. Sie können nicht umhin, einen künftigen Zustand der Vergeltung wenigstens zu ahnen; und so geringen Einfluß auch olche schwache Funken des Glaubens auf ihr Leben

haben mögen, so wollen sie die noch so unwahrscheinliche Hoffnung ihrer einstigen Wiederversöhnung mit Gott und der Kirche nicht schlechthin fahren lassen. Diese Hoffnung gleicht bei denen, auf welche sie keinen wohlthätigen Einfluß hat, dem Selbstvertrauen eines Matrosen während eines heftigen Windes, wenn er weiß, daß ein Hafen in der Nähe ist. Wenn es auch gar nicht seine Absicht ist, nach dem Hafen zu segeln, wenn er dieses sogar für unthunlich hält, so würde er es doch demjenigen, der den Rettungshafen ganz aus der Charte vertilgen wollte, keineswegs danken. Alle, die mehr oder weniger die großen Wahrheiten der Religion, durch welche die Moralität bedingt ist, vernommen und geglaubt hatten, sahen diese rasenden Tollheiten mit Verachtung, Unwillen, Haß und als höchst strafwürdig an.

Dies that insbesondere Danton, der, wie schlimm er sich auch gezeigt hatte, viel zu klug und viel zu stolz war, einen so unpolitischen und unsinnigen Frevel gut zu heißen. Ueberdieß war dieses ewige Untergraben aller noch übrig gebliebenen Staatsinstitutionen nicht das Mittel, die revolutionäre Bewegung zum Stillstand zu bringen, was Danton, der seine Parthei an das Ruder gebracht und für sich selbst alles, was er hoffen konnte, erstrebt hatte, jetzt allerdings wollte.

Robespierre sah diese Excesse mit ganz andern und weit wachsameren Augen. Ueberzeugt, daß

Hebert und seine Genossen durch ein solches Bekenntniß von Atheismus und Ruchlosigkeit nothwendig einen Theil ihrer Popularität einbüßen mußten, entwarf er den Plan, erst diese Gotteslästerer unter allgemeiner Zustimmung der Nation als schädliche Bestien zu vertilgen, und dann seine Macht zu erweitern und gewissermassen zu heiligen, indem er noch einmal einen Geist der Frömmigkeit irgend einer Art mit der revolutionären Form der Regierung verband, an deren Spitze er zu bleiben wünschte.

Man hat sogar vermuthet, Robespierre sey durch sein außerordentliches, jede menschliche Erwartung übersteigendes Glück, auf den Gedanken gekommen, die Rolle eines neuen Muhamed zu spielen, und unter seiner eigenen Leitung religiösen Glaubens nach Frankreich zurückzubringen. Er soll insgeheim die Tollheiten eines Weibes, Namens Katharine Theot oder Theos, einer schwärmerischen Frömmlerin, deren Lehren sich zum Quietismus hinneigten, begünstigt haben. Sie war eine Art von Johanna Southcot; als den Aaron ihrer Sekte nannte man Dom Gerle, einen Karthäuser-Mönch, der in den ersten Nationalversammlungen durch den Vorschlag, die katholische Religion zur Staatsreligion zu erklären, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Seit dieser Zeit war er ganz verrückt worden. Einige Schwärmer, männlichen und weiblichen Geschlechts hielten geheime und nächtliche Zu-

sammenkünfte, wo Theot und Dom Gerle den Vorsitz führten. Robespierre wurde von ihnen als einer der Auserwählten anerkannt, und soll ihre abergläubigen Lehren begünstigt haben. Ob aber der Diktator in ihnen etwas mehr, als Werkzeuge sah, die er zu seinem eigenen Zwecke gebrauchen konnte, läßt sich, wie es scheint, nicht mit Gewißheit bestimmen. Welche religiösen Meinungen er aber auch entweder selbst gehabt haben mag, oder doch in Frankreich einführen wollte, so waren diese doch nicht von der Art, daß sie seinen Ehrgeiz, seine Eifersucht, oder seinen Blutdurst hätten modifiziren können.

Die Macht Hebert's, Chaumette's und des Gemeinderaths von Paris war jetzt reif zum Untergange. Roussin gerieth mit den übrigen bewaffneten Satelliten der Revolutionsarmee zwar in Wallung, und sprach davon, mit der obrigkeitlichen Behörde von Paris Parthei gegen den Konvent zu nehmen; obgleich aber jene noch den Meister und die Gesellen dieser Schaar von Bösewichtern in ihrem Dienste hatte, so konnte sie doch nicht mehr über die tiefen Kolonnen der Pikeniere verfügen, welche den Rückhalt der Revolutionsarmee bildeten, und ohne welche diese der Nationalgarde nicht so ganz gewachsen war. Schon am 27. Dezember 1794 finden wir, daß Chaumette sich vor dem Gemeinderath ausdrückt, wie ein Mensch, der in schlechte Zeiten und in böse Tage gefallen ist. Er brachte Beweise vor, um zu zeigen

daß nicht er es gewesen sey, der die Einsetzung der Vernunftgöttin in seiner Vaterstadt Nevers herbeigeführt habe; er beklagte sein Schicksal, und führte an, die Hallen seien mit Weibern angefüllt, welche die Freilassung ihrer Männer verlangten, und sich über das Benehmen der Revolutionsgesellschaften beschwerten. Es war offenbar, daß eine Veränderung in der politischen Atmosphäre vorgehe, weil Chaumette sich veranlaßt sah, sich wegen einer Ruchlosigkeit zu rechtfertigen, deren er sich zu rühmen pflegte, und überdieß noch weiblichen Vorwürfen ausgesetzt war wegen seines republikanischen Eifers, nur wenige Tausende verdächtiger Personen zu verhaften, und aus dem Wege zu schaffen.

Der Geist der Reaktion nahm zu, und wurde durch Robespierre's Einfluß verstärkt, der jetzt gegen den Gemeinderath in die Waagschale gelegt wurde. Die vorzüglichsten Führer desselben, unter denen viele Fremde gewesen zu seyn schienen, wurden verhaftet, und unter andern auch der berühmte Anacharsis Kloots *). Das Unglück dieser Männer war sonderbar, und hätte Mitleid verdient, wenn sie nicht so verworfene Schurken gewesen wären. Sie wurden fast jeder Art von Verbrechen angeklagt, welche in den Augen eines Sansculotten als solche gelten konnten. Vieles konnte nur metaphysisch verstanden werden, vieles war buchstäblich falsch, aber wenig

*) Den 22. März 1794.

oder nichts glich einer genauen oder wohlbegründeten Anklage eines bestimmten Verbrechens. Die Beschuldigung war, sie seyen Genossen von Pitt und Koburg, und hätten sich gegen die Souveränität des Volkes verschworen; — sie hätten die Absicht gehabt, Paris auszuhungern, — den Konvent lächerlich zu machen durch eine Menge von Puppen, die diese fast eben so passive Versammlung vorstellen sollten -- und noch vieles Andere dergleichen, was aus völlig unwichtigen oder ganz unbewiesenen Anführungen bestand. Aber von ihrer Rivalität gegen Robespierre, der wahren Ursache des gegen sie verhängten Prozesses, von ihren revolutionären Morden, weßhalb sie ihr Schicksal eigentlich verdienten, — wurde nichts gesagt. Man ließ einige Worte über Plünderung fallen, worüber Roussin, der Kommandant der Revolutionsarmee alle Geduld verlor: „Wie!" sagte er, „Sie sprechen von Entwendung? „Sie wagen es, einen Mann, wie ich bin, eines Diebstahls von Bett- und Weißzeug zu beschuldigen? Sie machen mich zu einem Taschendieb, — mich, der über ihre Kehlen verfügen konnte!" —

Die Angeklagten wurden, neunzehn an der Zahl, überwiesen und hingerichtet. Von dieser Zeit an verlor die Stadt Paris ihren vorherrschenden Einfluß auf die Angelegenheiten Frankreichs, den der Gemeinderath ihr früher verschafft hatte. Die Macht der Magistratur war sehr gebrochen durch die Auf-

hebung der Revolutionsarmee, welche der Konvent auflöste, weil sie nach falschen Grundsätzen ausgehoben, mehr eine hauptstädtische, als eine Nationaltruppenmasse sey, und leicht den Zwecken einer Parthei dienen könne.

Nachdem die Hebertisten aus dem Wege geräumt waren, hatte Robespierre noch einen weit fürchterlicheren Feind zu bekämpfen und zu überwältigen. Die letzten Verschwörer waren mit dem Klubb der Cordeliers in Verbindung gestanden, mit welchem auch Danton, wie man glaubt, viel verkehrte, aber er hatte versäumt, sie zu unterstützen, was er aus Politik hätte thun sollen, auch eine Parthei und seine Absichten nach gerade zu sehr von der Sache seiner Freunde und seinem bisherigen System abgesondert. Er war der, wie es sich auswies, falschen Meinung, daß sein Kahn ebenso triumphirend auf Wasser-, als auf Blutwellen segeln könne. Er und andere schienen von einem Abscheu gegen diese ewigen Grausamkeiten ergriffen, als ob die stete Wiederholung sie überfüllt, und ihnen Ekel verursacht hätte. Danton sprach von Gnade und Verzeihung, und sein Anhänger Camille Desmoulins entwarf in einer sehr witzigen Parodie auf Tacitus eine Vergleichung zwischen den Tyrannen und Angebern der französischen Jakobiner-Regierung und denen des kaiserlich-römischen Hofes. Die Parallele

war

war trefflich gezogen, und Robespierre und seine Gesellen konnten ihre eigenen Charakterschilderungen in denen der verhaßtesten Schurken dieser verhaßten Zeit lesen. Seit diesen Angriffen schien Danton auf die von Tallien später ergriffene Rolle zu denken, Robespierre und seine Macht zu stürzen, und eine Regierungsform an deren Stelle zu setzen, die wenigstens einige Sicherheit für Leben und Eigenthum gewähre. Aber er war nicht schnell genug; Robespierre kam ihm zuvor, und am Morgen des 31. März wagten die Pariser und die Mitglieder des Konvents kaum, einander in die Ohren zu flüstern, daß Danton, dessen Name so schrecklich war, als der Schall der Sturmglocke, gleich einem armen Exadeligen verhaftet, und in den Händen der Lictoren sey.

Der Ausrufungen und der Verwunderungen war kein Ende; denn Danton war der große Apostel, der wahre Muhamed des Jakobinerthums. Für den Propheten dieser schrecklichen Sekte paßte seine riesenhafte Gestalt, sein großes und wildes Gesicht, seine Stimme, die gleich einem fernen Donner Schrecken erregte, seine mächtigen Talente und seine Heftigkeit, welche dem tiefen Tone dieser Stimme eine angemessene Sprache liehen. Marat war ein Tollhäusler, dem nur die Umstände Wichtigkeit verliehen hatten, — Robespierre ein kalter, schleichen-

der, berechnender Heuchler, dessen Bosheit der eines Unholds niederen Ranges glich; — aber Danton war ein Karakter für Shakspeare oder Schiller, um ihn in allen seinen großen Licht= und Schattenseiten zu zeichnen; Bruce würde nach ihm einen noch großartigern Ras Michael, als den von Tigré entworfen haben. Seine Leidenschaften waren ein Orkan, welcher wüthend, rücksichtlos und zerstörend in seinem Laufe doch noch lichte Augenblicke von Sonnenschein und Ruhe hatte. Weder gut von Natur, noch gerecht aus Grundsatz oder politischer Berechnung, war man oft erstaunt, bei ihm noch einige Gefühle von Edelsinn und selbst einige Neigung zur Großmuth zu finden. Frühe Gewöhnung an verworfene Laster, die keine Tugend aufkommen lassen, und die Verblendung mit der elenden Faktion von Orleans im Anfang seiner Laufbahn machten aus ihm einen, wenn auch nicht schlechtern, doch gewiß gemeinern Bösewicht, als wozu ihn die Natur bestimmt hatte; denn sein Stolz würde ihn vor manchen bewahrt haben, wozu ihn die Versuchungen großer Ausschweifung und das Gefühl beengter Verhältnisse brachten. Als Danton unter Robespierre fiel, schien es, als sey eine lauernde Eule auf einen Adler oder wenigstens auf einen hochfliegenden Geier gestoßen, und der ihn getroffen. Begreiflicherweise beklagten ihn seine erklärten Genossen, ja Le Gendre und Andere wurden seine Fürsprecher im Konvent, und nahmen für ihn

das Verdienst jener heftigen Maßregeln in Anspruch, welche dem Triumph des Jakobinismus den Weg gebahnt hatten, und zeigten so mehr Consequenz in ihrer Freundschaft, als diese wilden Demagogen bei irgend einer andern Gelegenheit bewiesen hatten.

Danton schien vor seinem Fall viel von seinem Scharfsinn und seiner Energie verloren zu haben. Durch La Croix, Westermann u. a. hinreichend gewarnt, ergriff er doch keine Maßregeln zur Rettung oder Vertheidigung, obgleich sie noch in seiner Gewalt schienen. Doch sein Muth war keineswegs gebrochen, noch sein stolzer Geist gebeugt, obgleich er sich leidend seinem Schicksal zu unterwerfen schien, mit der entmuthigenden Ueberzeugung, die oft große Verbrecher entmannt, daß seine Stunde gekommen sey.

Dantons Prozeß war demnach bald abgethan. Er und seine Gefährten, Camille Desmoulins, Westermann und La Croix wurden vor das Revolutionsgericht geschleppt, und so ging auf eine sonderbare Weise die Prophezeihung des Girondisten Boyer Fonfrede in Erfüllung. Dieser Mann hatte Danton, unter dessen Einfluß dieses Werkzeug willkührlicher Gewalt gegründet worden war, zugerufen: „Ihr besteht also auf der Einführung des willkührlichen Gerichtshofs? Es sey so, und möge er nicht gleich dem Marterwerkzeug des Phalaris seine eigenen Er-

finder verzehren!" Die Richter, Zeugen, Ankläger und Wachen, welche Danton jetzt umgaben, waren einst so demüthig gewesen, um nach der Genossenschaft bei seinen Gräueln zu streben, und hatten sich für hinreicheud geehrt gehalten, seine Handlanger zu werden. Jetzt blickten sie auf seinen ungebeugten Stolz, auf seinen unerschütterlichen Muth, wie furchtsame Zuschauer auf einen Löwen in einem Käfig, wenn sie, an der Festigkeit des Gitters zweifelnd, ihrer eigenen Sicherheit wenig vertrauen. Ueber seinen Namen und seinen Wohnort befragt, antwortete er: „Meine Wohnung wird bald das Nichts seyn, aber mein Name wird im Pantheon der Geschichte leben." Camille Desmoulins, Herault de Sechelles und Fabre d'Eglantine ꝛc., Männer von bedeutendem literarischen Talent und von den wenigen Jakobinern, welche wirkliche Ansprüche auf solche Vorzüge hatten, theilten sein Schicksal. Westermann war gleichfalls unter ihnen, derselbe Offizier, welcher den Angriff auf das Schloß der Tuilerien am 10. August geleitet hatte, und nachher durch so viele Siege und Niederlagen in der Vendée sich auszeichnete, daß er wegen seiner Thätigkeit die Geißel dieses Bezirks genannt wurde.

Ihre Anklage war, wie bei allen solchen Fällen, in dieser Zeit eine Olla potrida, wenn wir diesen Ausdruck gebrauchen dürfen, worin alle mögliche verbrecherische Ingredienzen unter einander gemischt

waren, aber so unzusammenhängend, so schlecht mit-
einander verbunden, so wenig miteinander überein-
stimmend, so dunkel in der Anklage und dem Be-
weise dargestellt, daß es offenbar war, nur boshafte
Falschheit habe diese dicke und zähe Masse unter-
einander mischen können. Wäre Danton wegen sei-
nen wirklichen Verbrechen verurtheilt worden, so
hätte gerechterweise der Richter-Spruch, Geschworne,
Zeugen und die meisten Zuschauer im Gerichtshof
zugleich mittreffen müssen. Robespierre war sehr
beunruhigt über den Ausgang des Prozesses, der
Konvent zeigte Merkmale wiederauflebenden Muths,
und als eine revolutionäre Deputation vor den Schran-
ken verlangte, „daß Tod die Tagesordnung seyn
solle" und den Konvent erinnerte, „wenn er das
mäßige Verlangen von 300,000 Köpfen, das der
philantropische und jetzt canonisirte Marat gestellt,
bewilligt hätte, so würde er den Vendéekrieg der
Republik erspart haben;" da wurde sie mit ent-
muthigendem Murren empfangen. Tallien, der
Präsident, sagte ihr, „nicht Tod, sondern Gerech-
tigkeit, sey die Tagesordnung," und die Bittsteller
wurden, trotz der patriotischen Wendung ihres be-
scheidenen Verlangens, mit Verwünschungen von den
Schranken weggejagt.

Dieß sah schlimm aus, aber die Macht Robes-
pierre's war noch vorherrschend bei dem Revolutions-
gericht, und nach einer muthigen und ungewöhnlich

langen Vertheidigung, welche nicht im Moniteur erscheinen durfte, wurden Danton und seine Genossen verurtheilt, und sogleich zur Hinrichtung abgeführt. Sie behielten ihre Festigkeit, oder vielmehr die Verhärtung ihres Karakters bis ans Ende, und als Danton bemerkte, daß der Blick Fabre d'Eglantine's düster wurde, munterte er ihn mit einem Wortspiel auf: „Muth, mein Freund," sagte er mit seiner tiefen mißtönigen Stimme, „wir sind jezt Alle im Begriff, Euer Geschäft zu ergreifen — Nous allons faire des vers." — Die bei dieser Gelegenheit Hingerichteten waren Männer, deren Geschicklichkeit und Talente einen höhern Grad von Mitleid erregte, als den ebenso beredten, aber weniger glücklichen Girondisten zu Theil geworden war. Selbst rechtschaffene Männer betrachteten das Schicksal Dantons mit Bekümmerniß, wie wenn ein wüthender Stier durch den leichten Stoß eines geschickten Toridors niederstürzt; viele Männer von guten Gesinnungen hatten gehofft, daß Ordnung und Sicherheit wenigstens einigermaßen gewinnen würden, wenn er im Kampfe mit Robespierre den Sieg erringe. Auf der andern Seite hielten diejenigen, welche dem Schicksale des leztern folgten, nun seine Macht für unvergänglich und verhältnißmäßig erhöht, da er seinen lezten und furchtbarsten Nebenbuhler gestürzt hatte. Beide aber waren im Irrthum. Die Obermacht eines Mannes, wie Danton, hätte möglicherweise die Herr=

schaft des Jakobinismus verlängert, da er sie etwas erträglicher gemacht haben würde; aber der dauernde, wenigstens der endliche Erfolg Robespierre's war unmöglicher geworden durch die wiederholten Decimationen, denen seine Eifersucht seine eigene Parthei unterwarf. Er glich dem wilden Führer Lope d'Aguirre, dessen Geschichte von Southey so gut erzählt ist, der mit einer Abtheilung Flibustier den großen Orellana-Strom hinabschiffte, und aus Mißtrauen an ihrer Treue einen Theil seines Gefolges nach dem andern niederhieb, bis die übrigen keine Möglichkeit mehr sahen, einem gleichen Schicksal zu entgehen, wenn sie nicht ihrem Führer mit dem Mord zuvorkamen.

Auf Robespierre, als den Urheber seines Falls, anspielend, hatte Danton selbst ausgerufen: „Der feige Schurke! ich bin der einzige, der Macht genug gehabt hätte, ihn zu retten.“ Und der Erfolg hat gezeigt, daß er mit jenem prophetischen Geiste gesprochen hatte, der sich, wie man oft behauptet hat, zuweilen bei Sterbenden zeigt.

In der That war Robespierre durch die Vernichtung der Parthei Heberts, und noch mehr durch die Wegräumung Dantons und seines Anhangs sehr isolirt. Es blieb ihm gewissermaßen nur noch der Fleck übrig, auf dem er stand; von rechtschaffenen Männern verflucht, hatte er sich durch seine fortgesezten Grausamkeiten selbst die Stützen entfremdet, die ihm außerdem um ihrer eigenen Sicherheit willen

treu geblieben wären. Alles blickte jezt mit Furcht auf ihn, und Niemand hoffte aus den Händen des Diktators ein besseres Loos, als das dem Outis zugesagte, nämlich das Loos, von Allen der Lezte aufgefressen zu werden.

Zu dieser Zeit faßte Robespierre den Plan, die Ruchlosigkeiten Chaumettes, Heberts und der Atheisten zu sühnen, durch das öffentliche Bekenntniß des Glaubens an das Daseyn einer Gottheit. Dieß sollte, wie er glaubte, ein der öffentlichen Meinung dargebrachtes Opfer, und eine neue Springfeder in seinen Händen seyn. Mit Einem Wort, er schien die Absicht gehabt zu haben, mit seiner Macht im Staate den Karakter eines Hohenpriesters des neuen Glaubens zu vereinen.

Als das Organ des Sicherheits-Ausschusses unternahm er es durch eine lange und gar alberne Rede, die französische Nation vom Unglauben zu bekehren. Bei allen solchen Gelegenheiten nahm er seine Zuflucht zu jener groben Schmeichelei, die sein großes, selten fehlendes und fast einziges Mittel war, Popularität zu erlangen. Er begann damit, seine Zuhörer zu versichern, daß Frankreich durch seine Aufklärung und fortschreitende Verbesserung dem übrigen Europa wenigstens um 2000 Jahre vorangeeilt sey, und daß es unter den gewöhnlichen Nationen der Welt einer andern Art von Wesen anzugehören scheine. Doch meinte er, würde ein wenig Glauben an eine Gott-

heit ihr nicht schaden. Dann riß ihn seine Beredtsamkeit hin, von der wir doch eine Probe liefern müssen, um zu zeigen, mit welch geringem Aufwand von Verstand, Geschmack und Talent ein Mann für einen ausgezeichneten Redner gehalten und Diktator einer großen Nation werden kann: —

„Ja, das herrliche Land, das wir bewohnen, und das die Natur mit so vieler Vorliebe behandelt, ist dazu gemacht, der Sitz der Freiheit und des Glücks zu seyn, und dieß Volk, das dem Gefühle und dem edlen Stolz so offen ist, ist zum Ruhm und zur Tugend geboren. O mein Vaterland! hätte das Schicksal mich in einem von deinen Gränzen entfernten Lande geboren werden lassen, ich würde darum nicht weniger stete Gebete zum Himmel für dein Wohl geschickt, und über der Erzählung deiner Kämpfe und Tugenden geweint haben. Meine Seele würde mit rastlosem Eifer jeder Veränderung in dieser ereignißreichen Revolution gefolgt seyn, — ich würde das Loos deiner Kinder — deiner Repräsentanten beneidet haben. Aber ich bin selbst ein Kind Frankreichs — ich bin selbst ein Repräsentant. Berauschendes Entzücken! — o erhabenes Volk, empfange das Opfer meines ganzen Daseyns! glücklich ist der, der in deiner Mitte geboren ist! glücklicher noch, wer sein Leben für deine Wohlfahrt aufopfern kann!" *)

*) Wenn wir so erbärmliches Zeug lesen, und der Verbrechen gedenken, die durch eine solche Rednerei verursacht wurden

So war die Sprache dieses großen Demagogen an das erhabene Volk, von dem er, sein gewöhnliches Tagwerk, ungefähr 50 des Tags, hinrichten ließ; dessen Person und Eigenthum so wohl geschützt war, daß Niemand seinen Hut sein eigen zu nennen wagte, oder 10 Minuten lang die Sicherheit des Kopfs, der ihn trug, verbürgen konnte. Viel sagte er auch über die Unbesonnenheit der Anbeter der Vernunft, deren Schritte er als zuvoreilig tadelte; — viel über England und Pitt, welche wegen der Zerstörung des katholischen Glaubens in Frankreich gefastet hätten, wie sie um Capet und seine Frau Trauer anlegten. Aber der Inbegriff dieser außerordentlichen Rede war eine Reihe von Dekreten, welche mit der Erklärung begannen, daß die französische Republik das Daseyn eines höchsten Wesens anerkenne, genau in der Form, in welcher die große Nation die Regierung eines Staats von gleichem Rang anerkannt haben würde. Die andern Dekrete sezten die Art der Verehrung des großen Wesens fest, welches diese schwachen Atome in ihren Gedanken wieder an seine Stelle gesezt; in jeder Dekade sollte ein Tag einer besondern Tugend geweiht, und ihr Fest durch Hymnen und Prozessionen,

---

so erinnert dieß uns an die Meinung eines muhamedanischen Religionslehrers, welcher Bruce versicherte, daß der Degial oder Antichrist in Gestalt eines Esels erscheinen sollte, und daß die Menge ihm in die Hölle folgen werde, angezogen von der Musik seines Geschreis.

so viel wie möglich auf heidnische Weise, gefeiert werden. Das lezte Dekret sezte ein Fest zu Ehren des höchsten Wesens selbst ein, so ungefähr, wie die Nation durch öffentliche Freudenbezeugungen den Frieden mit einer benachbarten Macht gefeiert haben würde.

Diese Rede wurde mit sklavischem Beifall von dem Konvent aufgenommen. Couthon verlangte mit affektirtem Enthusiasmus, daß nicht nur die Rede auf die gewöhnliche Weise, durch Mittheilung von sechs Exemplaren an jedes Mitglied, bekannt gemacht, sondern auch in alle Sprachen übersezt, und in der ganzen Welt verbreitet werden solle.

Die Veranstaltung dieser heidnischen, an die Stelle jedes äußern Zeichens eines vernünftigen Gottesdienstes tretenden Mummerei wurde dem Genie des Malers David übertragen; und hätte nicht die freche Gotteslästerung, die in der Sache lag, die lächerliche Seite derselben in Schatten gestellt, so würde ihr keine Posse, selbst der merkwürdige Aufzug des bekannten Redners des Menschengeschlechts gleich gekommen seyn. *) Es fand ein Aufzug des

*) Der arme Anacharsis Klootz. Er war aus dem Jakobinerklubb verjagt worden, als ein Preuße, ein Erzadeliger und, was man vielleicht vorher nicht vermuthet hatte, als ein Mann, der Vermögen genug besaß, um für einen Aristokraten zu gelten. Sein wahres Verbrechen war, ein Hebertist zu seyn, und er fiel mit dem Führer dieser Parthei

ganzen Volkes von Paris Statt, das in Banden von jungen und alten Frauen, von ältern und jüngern Männern, die Eichenzweige und gezogene Schwerter und andere jeglichem Alter entsprechende Symbole trugen, getheilt war. Voran zogen die Repräsentanten des Volkes mit Kornähren, Gewürzen und Früchten in der Hand, während Robespierre, ihr Präsident, in eine Art von Purpurmantel gehüllt, abgesondert und allein fortschritt, und die Rolle eines Hohenpriesters spielte.

Nachdem man die Straßen auf und ab nach der Melodie elender Hymnen gezogen war, nahm man den Weg nach den Gärten der Tuillerien, wo einiges Feuerwerk bereitet war, und Robespierre hielt eine an die Umstehenden gerichtete Rede, ohne irgend ein Gebet oder Anrufung Gottes. Seine Anerkennung einer Gottheit war, wie es scheint, nur die Anerkennung einer Thatsache, mit Ausschluß jeder Anbetung des großen Wesens, dessen Daseyn zuzugeben er sich endlich herabließ. Er hatte dieses sein Opfer nicht sobald dargebracht, als einige Figuren angezündet wurden, welche den Atheismus, den Ehrgeiz, den Egoismus und andere böse Prinzipien vorstellen sollten. Die jungen Männer schwangen dann ihre Schwerter, die alten legten ihnen die

auf dem Schaffot. — Diese Note war ziemlich unnöthig, aber Anacharsis Klootz war rücksichtlich der Albernheit eine der unnachahmlichsten Personen in der Revolution.

Hand auf das Haupt, die Mädchen streuten ihre Blumen umher, und die Mütter hoben ihre Kinder empor, — alles wie es in Davids Programm angegeben war. Und dieses Possenspiel sollte die Reue einer großen Nation bezeichnen, die sich wieder zu der Gottheit wandte, deren Verehrung sie vergessen und dessen Daseyn sie geläugnet hatte.

Ich frage — nicht einen gläubigen Christen, sondern irgend einen Philosophen, der keinen andern Begriff von der Gottheit hat, als denjenigen, der ihm durch die bloße Vernunft geworden ist, — ob nicht in Robespierres Art, die Gottheit anzuerkennen, mehr Ruchlosigkeit erscheint, als in Heberts schrecklichem Eingeständnisse eines ungeschminkten Atheismus.

Diese Prozession berührte das Volk gar nicht; sie brachte keine schlagende Wirkung hervor, und erweckte keine tiefen Gefühle. Vom Katholiken wurde sie mit Abscheu betrachtet, von verständigen Männern jeder oder keiner Meinung als eine lächerliche Posse; und manche Politiker wollten unter dem Deckmantel dieser religiösen Ceremonie weitere und tiefere Plane des Diktators Robespierre entdecken. Selbst während der Perozssion bekam er Drohungen und Murren zu hören, die die Freunde Dantons in ihrem Unmuth nicht unterdrücken konnten, und er sah klar ein, daß er wieder zum Mord seine

Zuflucht nehmen, und Tallien, Collot d'Herbois u. a. aus dem Wege schaffen müsse, wie er es nacheinander mit Hebert und Danton gemacht, oder daß seine frühern Siege nur seinen endlichen Sturz herbeiführen würden.

Unterdessen zitterte der Despot, vor dessen Blicken selbst die Demokraten des Bergs erbebten, wenn sie auf sie fielen, vor der gefürchteten Gegenwart eines jungen Frauenzimmers. Cäcilie Regnaud, ein Mädchen, und, wie es schien, unbewaffnet, kam in sein Haus, und verlangte Robespierren zu sehen. Da ihr Benehmen einigen Verdacht erregte, so wurde sie von der jakobinischen Leibwache angehalten, die Tag und Nacht unter Schwelgerei und Flüchen die Höhle des Wütherichs bewachte, der unter ihrem Schutz zu schlafen suchte. Vor das Revolutionsgericht gebracht und befragt, was ihre Absicht gewesen sey, begnügte sich das Mädchen zu antworten, sie habe zu wissen gewünscht, „wie ein Tyrann aussehe.“ Sie wurde demnach zur Guillotine verurtheilt, und mit ihr etwa 60 Personen als Mitschuldige an einer Verschwörung hingerichtet, deren Daseyn nie, weder durch Worte, noch durch That bewiesen wurde. Die Schlachtopfer wurden auf Geradewohl aus den Gefängnissen gezogen, wo sie sich schon Monate lang vor der Verhaftung der Cäcilie Regnaud befunden hatten, deren Mitschuldige sie

seyn sollten.*) Viele haben die ganze Sache für eine reine Erfindung Robespierres gehalten, der seine Person, als von der Aristokratie gefährdet, zeigen, und in demselben Lichte, wie Marat durch die That der Charlotte Corday, erscheinen wollte.

Auf die angebliche Meuchelmörderin folgten nach einigen Wochen gefährlichere Feinde. Es herrschte Zwiespalt unter den Schreckensmännern. Die ausgewählten und alten Banden vom 10. August, 2. September, 31. Mai u. a. bedeutenden Perioden der Revolution blieben den Jakobinern, und die Majorität des Jakobinerklubbs Robespierren zugethan; hierin lag seine Stärke. Auf der andern Seite erinnerten sich Tallien, Barras, Legendre, Fouché und andere Mitglieder der Bergpartheі an Danton, und fürchteten ein gleiches Schicksal. Es war vorauszusehen, daß der Konvent jede Gelegenheit benutzen würde, um sich von seiner jetzigen Knechtschaft zu befreien. Das Volk selbst fing an, sich weniger passiv zu verhalten; der lange Zug der Schlachtopfer, die

*) Diese unerhörte Ungerechtigkeit ist in dem Bericht des Ausschusses angegeben, der niedergesetzt wurde, um Robespierre's Papiere zu untersuchen, und dessen Berichterstatter Courtois war. Es ist ein ziemlich seltsamer Umstand, daß zur Zeit des Abentheuers der Cäcilia Regnaud auf einem Maskenballe zu London eine, wie das Gespenst der Charlotte Corday gekleidete Maske erschien, die, wie sie sagte, gekommen sey, um Robespierren aufzusuchen, und ihm Marats Schicksal zu bereiten.

täglich nach der Guillotine auf den Revolutionsplatz geschleppt wurden, war nicht länger der Gegenstand einer stupiden Verwunderung oder einer lähmenden Furcht; man sah denselben im Gegentheil mit offenbarer Entrüstung, die bei der ersten Gelegenheit ausbrechen mußte. Die Bürger in der Straße St. Honoré schlossen Fenster und Läden in den Stunden, wo die Schinderkarren nach dem Richtplatze vorüberfuhren; dieses ganze Stadtviertel gewährte einen höchst düstern Anblick.

Diese ominöse Stimmung wurde bemerkt, und die Todesmaschine nach einer entlegenen Gegend, bei der Barrière de la Trone, nahe bei der Vorstadt Saint Antoine gebracht, für deren Einwohner ein tägliches Schauspiel dieser Art, wie man glaubte, eine interessante Erholung von der Arbeit seyn mußte; aber selbst das Volk dieser unruhigen Vorstädte hatte etwas von seinem republikanischen Eifer verloren, — die Gefühle der Menschen hatten sich geändert. Sie sahen in der That solche Blutströme, daß es nöthig wurde, einen Abzugsgraben zu führen, um es hinwegzuschaffen, aber sie sahen nicht, daß sie oder ihre Angehörigen irgend einen Vortheil erhielten von der Zahl der Opfer, welche täglich, wie man sie versicherte, zu ihrem Vortheile geschlachtet wurden. Das unaufhörliche Blutvergießen, nicht durch Plünderung oder sonstige Ex-

zesse

zesse gewürzt, ekelte sie an, wie es alle, die nicht im buchstäblichen Sinne des Wortes Kannibalen waren, hätte anekeln müssen; für solche aber würde das Revolutionsgericht in der That reichliche Mahlzeiten bereitet haben.

Robespierre sah diese zunehmende Unpopularität mit vieler Unruhe; er bemerkte wohl, daß die Stachel des Schreckens, so stark er auch war, seine Wirkung auf die öffentliche Meinung zu verlieren beginne, und er entschloß sich, etwas neues auf die Bahn zu bringen, nicht durch Veränderung seines Systems, sondern durch eine andere Anwendung desselben. Bis jetzt waren die Leute blos wegen politischer Verbrechen hingerichtet worden, obgleich der Kreis diesfalls sehr unbestimmt gezogen war, und, wenn man wollte, so weit ausgedehnt werden konnte, daß das Gesetz, die Verdächtigen betreffend, zur Entvölkerung eines ganzen Landes allein schon genügte. Wenn aber die Todesstrafe auf religiöse und sittliche Vergehungen, wie auf Staatsverbrechen ausgedehnt wurde, so stand mit Einemmal das Leben von Tausenden zu seinem Gebot, denen er wegen politischer Sünden nicht so leicht beikommen konnte; und dies mochte zu gleicher Zeit seinem neuangenommenen Karakter eines Sittenverbesserers die rechte Bedeutung geben. So entkam er auch der unangenehmen und beschwerlichen Nothwendigkeit, Veraet=

chungen anzustellen zwischen seinem eigenen Benehmen und dem der alten Freunde, deren Hinopferung er passend gefunden hatte. Er konnte nicht von sich rühmen, weniger ein Mörder zu seyn, als seine übrigen Gesellen; aber er konnte sicher mehr äußere Schicklichkeit der Sitten für sich anführen. Sein eigenes Benehmen war stets zurückhaltend und strenge; und was für ein Triumph wäre es gewesen, hätten die Gesetze ihm gestattet, Danton nicht wegen seines politischen Benehmens aus der Welt zu schaffen, welches kaum von seinem eigenen unterschieden werden mochte, sondern wegen seiner groben Unterschleife und Ausschweifungen, welche Niemand dem strengen und unbestechlichen Robespierre aufbürden konnte.

Seine untergeordneten Agenten begannen auch bereits auf eine Reformation der Sitten hinzudeuten; Payan, Hebert's Nachfolger in dem wichtigen Posten eines Prokurators des Gemeinderaths der Hauptstadt, benahm sich ganz anders als sein Vorgänger, der als Verfasser eines öffentlichen Blattes durch die schrecklichsten Flüche und durch viehische Ausdrücke, deren sich kaum die Hefe des Pöbels bedient, seinen Styl zu würzen suchte. Payan dagegen berieth sich, als völliger Antagonist des Pere Duchesne, mit dem Gemeinderath zu Paris über einen Plan, wie man den Verkauf zügelloser Schriften und Werke, die offenbar die Sitten der heran=

wachsenden Generation zu verderben drohe, verhindern könne.

Es ist auch ein sonderbares Aktenstück von dem Konvent vorhanden, welches eine gleiche Absicht bei dem Verfasser desselben Robespierren zu beweisen scheint. Das unheilige Schwören und die Anführung des heiligen Namens in der gewöhnlichen Rede ist darin als ein unverständiger und gotteslästerlicher Auswuchs streng getadelt. Der Gebrauch unschicklicher und lasterhafter Redensarten im gewöhnlichen Gespräche ist ebenfalls darin berührt; da aber diese Kraftsprache ganz kürzlich noch eines der bewährtesten Merkmale eines wahren Sanskulotten gewesen war, so sahen sich die Gesetzgeber genöthigt, ihren Tadel durch das Zugeständniß zu mäßigen, daß im Anfang der Revolution die gewöhnliche Art zu sprechen allgemein von den Patrioten angenommen worden sey, um die gebrauchte Sprachweise der privilegirten Klassen abzuschaffen, und, wie man es ausdrückte, die allgemeine Gesellschaftssprache volksthümlich zu machen. Da diese Zwecke erreicht seyen, so müsse nun, wie man sagte, die Sprache der Republikaner einfach, männlich und bündig, zugleich aber auch frei von schmutzigen und leidenschaftlichen Ausdrücken seyn.

Aus diesen Anzeigen und dem Inhalt eines später auszuführenden Dekrets geht hervor, daß Ro-

bespierre damit umging, einen neuen Karakter anzunehmen, vielleicht nicht ohne die Hoffnung, eine puritanische Parthei in Frankreich zu finden, die er, wie einst Cromwell die Independenten, zu seinen herrschsüchtigen Absichten benutzen könnte. Dann würde er die Tugend der Freiheit und Gleichheit, dem bisherigen National-Losungswort, beigesellt, und ohne Zweifel den Vorwand zu einer neuen Reihe von Verbrechen gefunden haben. Das Dekret, worauf wir anspielen, wurde von dem menschenfreundlichen Couthon zur Sprache gebracht, der auf die anmuthigste Weise mit seiner höchst eindringlichen Silberstimme auf ein Gesetz antrug, durch welches die Kompetenz des Revolutionstribunals und die Todesstrafe nicht blos auf die pflichtvergessenen oder treulosen Bürger der Republik, sondern auch noch auf folgende Klassen ausgedehnt werden sollten: auf diejenigen, welche das Volk oder seine Repräsentanten hintergehen; — auf alle, welche suchen würden, die guten Bürger zu entmuthigen, oder die Unternehmungen der Tyrannen zu begünstigen; — auf alle, welche falsche Nachrichten verbreiten; — auf alle, welche suchen würden, die öffentliche Meinung irre zu führen, die Belehrung des Volks zu verhindern, oder dessen Sitten zu verderben und das öffentliche Gewissen zu bestechen, oder welche die Reinheit der revolutionären Grundsätze

durch kontrerevolutionäre Umtriebe beflecken möchten, u. s. w.

Es ist offenbar, daß das Gesetz gegen Verdächtige, verglichen mit diesem in so weiten und allgemeinen, so dunkeln und unbestimmten Ausdrücken verfaßten Gesetze, heller Sonnenschein war; daß kein Franzose lebte, den dies Dekret nicht durch irgend eine seiner vernichtenden Klauseln erreichen, oder in Gefahr bringen konnte; daß ein unbestimmter oder unbesonnener Ausdruck oder die Wiederholung eines unrichtigen Zeitungsartikels als verderblich für die öffentliche Wahrhaftigkeit, oder als die öffentliche Meinung mißleitend sich darstellen ließe; kurz, daß die geringste Nachlässigkeit in dem gewöhnlichsten Gebrauch der Rede unter dies umfassende Edikt gebracht werden, und den Sprecher das Leben kosten konnte.

Das Dekret tönte wie eine Sterbeglocke in den Ohren des Konvents. Alle fühlten, daß dem gesetzgebenden Körper eine neue Decimation bevorstehe, und mit Schrecken bemerkten sie, daß kein Artikel in dem vorgeschlagenen Gesetze die persönliche Unverletzlichkeit der Deputirten bestätige, sondern daß die zum Opfer bestimmten Konventsmitglieder, ohne daß es Robespierren auch nur die Formalität kostete, von ihren gefälligen Genossen ein Dekret zu erbitten, gleich allen Andern zur Schlachtbank des Revolutionsgerichts geschleppt werden können, nicht blos unter

der Mitwirkung eines seiner Ausschüsse, sondern auf das Verlangen des öffentlichen Anklägers, ja sogar eines Mitgliedes des repräsentativen Körpers selbst, das gerade auf einer Sendung war. Ruamps, einer der Deputirten, rief im Tone der Verzweiflung aus, wenn dies Dekret durchgehe, so stehe den Freunden der Freiheit kein Ausweg mehr offen, als sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

Das Gesetz ging für diese Nacht durch, troß alles Widerstands; aber die erschreckten Deputirten wiederholten den andern Tag ihren Angriff. Die Bestimmungen des Gesetzes wurden nochmals debattirt, mit Umgehung der die Unverletzlichkeit der Deputirten betreffenden Frage. In einer dritten Sitzung kam die Sache abermals zur Sprache, und nach heftigen Debatten ging das unglückliche Dekret durch, ohne irgend eine von den Hemmungen, die Robespierren beleidigt hatten, so daß dieser nun im vollen Besitze der ursprünglich von ihm geschmiedeten Waffe war.

Von diesem Augenblicke an war ein tödtlicher, obgleich geheimer Kampf zwischen Robespierren und den ausgezeichnetsten Mitgliedern der Versammlung, besonders denen, die mit ihm auf dem berühmten Berge gesessen, und an allen Unthaten des Jakobinerthums mit ihm Theil genommen hatten. Collot d'Herbois, der Zerstörer von Lyon, der Schöpfer von Ville affranchie, trat zu den Feinden seines

Herrn und Meisters, und verschiedene andere Mitglieder beider Ausschüsse, welche Robespierre's eigene Organe waren, begannen insgeheim auf Mittel zu denken, sich gegen eine Gewalt zu schützen, welche alles, was in ihre Berührung kam, gleich der ungeheuern Anaconda, in ihren Strudel zog, um es zu zerschmettern und zu verschlingen. Die Geschichte dieser Spaltung läßt sich nicht genau beschreiben, aber man sagt, daß der Diktator sich beim öffentlichen Wohlfahrtsausschusse in der Minorität befand, als er Fouché's Kopf verlangte, den er im Konvent und Jakobinerklubb als Dantonisten angeklagt hatte. Gewiß ist, daß er der Sitzung des Ausschusses zwei oder drei Wochen lang vor seinem Falle nicht mehr beiwohnte, indem er Couthon und Saint Just überließ, dort sein Interesse zu wahren.

Einmal gegen seine alten Freunde, die Terroristen, in Schranken getreten, sah sich der arglistige Tyrann nach Verbündeten bei den wenigen Girondisten um, die man mehr aus Verachtung, als aus Mitleid verschont, und denen man gestattet hatte, sich in der neutralen Parthei der sogenannten Ebene zu verbergen, die bei ihren Abstimmungen sich klugerweise immer der stärkern Parthei anschloß.

Da er wenig Unterstützung bei diesem furchtsamen und lange vernachläßigten Theil des gesetzgebenden Körpers fand, so kehrte er zurück zu seinen

standhaftern Helfern in dem Jakobinerklubb. Hier behauptete er seine Obermacht, und wurde mit enthusiastischem Beifall angehört, als er ihnen den Abfall einiger Konventsglieder von dem wahren revolutionären Gange anzeigte, sich über die Unthätigkeit und Lauheit des Wohlfahrts- und Sicherheitsausschusses beklagte, und sich als einen verfolgten Patrioten, fast als den einzigen Freund der Sache seines Landes, hinstellte, der darum den Streichen von tausend Mördern ausgesetzt sey.

„Alle Patrioten," rief Couthon aus, „sind Brüder und Freunde! was mich betrifft, so fordre ich alle Dolche, die Robespierre'n bestimmt sind, gegen mich heraus! —

„So, wie Alle!" rief die Versammlung einstimmig.

Solchergestalt ermuthigt drang Robespierre auf eine Reinigung der Gesellschaft, und richtete seine Anklagen gegen Fouché und andere Mitglieder des Bergs, die, seinem Wunsche gemäß, mit Beifall aufgenommen wurde.

Er vergewisserte sich seines Einflusses auf die Richter des Revolutionstribunals und auf seine bereitwilligen Agenten unter dem reformirten Gemeinderathe von Paris, den er nach dem Falle Heberts und Chaumettes mit seinen ergebensten Freunden auf das sorgfältigste besetzt hatte. Er wußte aber wohl, daß in dem Sturme der sich erheben sollte,

diese Demagogen vom zweiten Range einem Tallien, Fouché, Barras Collot d'Herbois, Billaud Varennes, und andern Deputirten von ausgezeichneter Fähigkeit, die gewöhnt waren, trotz alles Brausens des revolutionären Sturmes sich Gehör und Gehorsam zu verschaffen, die Waage nicht halten würden. Er musterte und musterte abermals seine Streitkräfte, verglich sie mit denen seiner Gegner, und vermied mehr als sechs Wochen lang das Gefecht, ohne jedoch Vorschläge zur Herstellung des guten Einverständnisses zu machen, wobei auch in der That wahrscheinlich keine Parthei der andern getraut haben würde.

Unterdessen hatten die Feinde des Diktators gleichfalls ihren eigenen Boden, auf dem sie sich mit Vortheil in die Scharmützel einlassen konnten, die dem entscheidenden Kampfe zur Einleitung dienen sollten. Vadier legte von Seiten des Sicherheitsausschusses dem Konvent in einem Tone bitterer Satyre die Geschichte der mystischen Zusammenkünfte und der Bildung einer neuen Sekte unter Katharine Theot vor, auf deren Plane wir bereits hingedeutet haben. Es geschah zwar keine Erwähnung von Robespierre'n, oder von der Unterstützung, die er, wie vermuthet wurde, diesen fanatischen Intrikanten hatte zukommen lassen. Aber daß er dies gethan habe, war bekannt genug, und Vadier schoß seine Pfeile mit so boshafter Geschicklichkeit ab, daß

dieselben während sie nur gegen die Mystiker, von denen er sprach, gerichtet schienen, doch den Hohenpriester in's Herz treffen mußten, der erst vor kurzem das neue und seltsame System der Gottesverehrung aufgebracht, und mit allem seinem Einflusse dem natürlichen und ursprünglichen Atheismus der Revolution aufzupfropfen versucht hatte.

Robespierre fühlte wohl, daß er in seiner gegenwärtigen Stellung nicht lange bleiben könne, daß es kein Mittel gebe, diese zu sichern, — daß er entweder höher steigen oder fallen müsse, — und daß jeder Augenblick wo er Verhöhnungen duldete, und Drohungen ertrug, ohne seine Rache fühlen zu lassen, seine Macht verminderte. Er scheint zwischen Kampf und Flucht geschwankt zu haben. Unter seinen Papieren fand sich nach dem Bericht Courtois, der sie untersuchte, eine dunkle Anzeige, daß er ein hinreichendes Vermögen sich erworben habe, und den Gedanken unterhielt, am Schlusse seiner schrecklichen Laufbahn nach dem Beispiel des berühmten Sulla sich zurückzuziehen. Ein Brief von einem unbekannten Vertrauten ohne Unterschrift und ohne Datum enthielt folgende sonderbare Stelle: — „Sie müssen Allem aufbieten, um von der Bühne zu verschwinden, auf der Sie jetzt noch einmal auftreten wollen, um dieselbe auf immer zu verlassen. Ihre Erhebung auf den Präsidentenstuhl ist nur eine Stufe weiter zu der Guillotine, nach der man Sie, ange-

spuckt vom Pöbel, wie einst Egalité, schleppen wird. Da Sie sich einen hinreichenden Schatz gesammelt haben, um Ihren und den Ihrigen Unterhalt auf lange Zeit zu sichern, so erwarte ich Sie sehnlichst; wir wollen dann herzlich mit einander über eine Nation lachen, die eben so leichtgläubig, als neuerungssüchtig ist." Wenn er nun wirklich einen solchen Plan entworfen hatte, der seines niederträchtigen Karakters eben nicht unwürdig war, so scheint es ihm doch an den Mitteln zur Ausführung gefehlt zu haben.

Endlich riß ihn sein Schicksal in den Kampf fort. Robespierre erschien wieder im Konvent, den er wie der weit edlere Diktator Roms in der lezten Zeit vermieden hatte, und auch diesmal war eine Rotte von Senatoren bereit, den Tyrannen auf der Stelle zu durchbohren; aber die Furcht vor seiner Popularität, und die Gefahr, sogleich das Opfer der Jakobiner zu werden, hielten sie noch zurück. Die Rede, die Robespierre an den Konvent hielt, war drohend, wie das erste entfernte Rauschen eines Orkans, und so dunkel als die Verfinsterung der Sonne, die das Herannahen desselben verkündet. Aengstliches Gemurmel hörte man unter der Volksmasse, welche die Tribunen füllte, oder sich um die Eingänge des Saals drängte; es schien anzudeuten daß ein zweiter 31. Mai (an diesem Tage hatten

die Jakobiner die Girondisten geächtet) im Anzuge sey, um eine gleiche Operation zu bewirken.

Der erste Gegenstand des finstern Redners war die Darstellung seiner eigenen Tugenden und seiner Verdienste um das Vaterland, wobei er alle diejenigen, deren Meinungen mit den seinigen nicht übereinstimmten, als Hochverräther bezeichnete. Er warf dann einen Blick auf die verschiedenen Zweige der Verwaltung, und überhäufte sie nach der Reihe mit Tadel und Verachtung. Er sprach gegen die Fahrläßigkeit des Wohlfahrts- und Sicherheitsausschusses, als ob die Guillotine nicht stets in Thätigkeit gewesen wäre; den Finanzausschuß beschuldigte er, die Einkünfte der Republik kontrerevolutionirt zu haben. Er ließ sich mit nicht weniger Bitterkeit über die Entfernung der Artilleristen (welche stets heftige Jakobiner waren) von Paris, und über die Art des Verfahrens gegen die eroberten belgischen Länder aus. Er schien alle Staatsbeamte in die Schranken rufen und allen Troß bieten zu wollen.

Es erfolgte der gewöhnliche Ehrenantrag, den Druck der Rede veranstalten zu lassen; aber dann brach der Sturm der Opposition los, und viele Redner verlangten mit lautem Geschrei, daß die Rede erst an die zwei Ausschüsse gebracht werden müsse, ehe man die schweren Beschuldigungen, die sie enthielt, ohne weiteres annehme. Robespierre rief dagegen aus: „Das heiße, seine Rede der leidenschaftlichen Beurtheilung

und Censur derjenigen Partheien unterwerfen, die er angeklagt habe.“ Entschuldigungen und Verwahrungen wurden von allen Seiten gegen die so schneidend vorgebrachten Klagen gehört; viele Deputirte sprachen ganz unumwunden von der Tyrannei eines Einzigen, und über das Daseyn einer Verschwörung, um den Theil des Konvents, der zum Widerstande geneigt seyn möchte, zu ächten und zu ermorden. Robespierre wurde nur schwach, und zwar nur von Saint Just, Couthon und seinem eigenen Bruder, unterstützt. Nach einer stürmischen Debatte, worin der Konvent abwechselnd von Furcht und Haß bewegt wurde, ward endlich beschlossen, die Rede an die Ausschüsse zu verweisen, statt dieselbe in den Druck zu geben, und der stolze, finstere Diktator sah in dieser offenbaren Verhöhnung seiner Vorschläge und Meinungen das sichere Zeichen seines nahenden Falls.

Er begab sich jetzt in den Jakobinerklubb, um seinen patriotischen Kummer, wie er sagte, in die tugendhafte Brust seiner Freunde auszuschütten, wo er allein noch Hülfe und Mitleiden zu finden hoffte. Vor dieser partheilschen Versammlung wiederholte er in einem noch weit keckern Tone den Tadel, den er über jeden Zweig der Regierung, und über den repräsentativen Körper selbst, ausgegossen hatte. Er erinnerte seine nächsten Umgebungen an die verschiedenen heroischen Zeitpunkte, wo ihre Gegenwart und ihre Piken über die Stimmen der zitternden Depu-

tirten verfügt hatten. Er erinnerte sie an die frühern Großthaten ihrer revolutionären Kraft, — frug sie, ob sie den Weg zum Konvent vergessen hätten, und schloß mit der pathetischen Versicherung, daß, wenn sie ihn verließen, er sich in sein Schicksal fügen würde — sie sollten dann sehen, mit welchem Muthe er den Todesbecher trinken würde. Der Künstler David faßte ihn bei der Hand, als er schloß, und rief im Entzücken über seine Beredtsamkeit aus: „Ich will diesen Becher mit dir leeren."

Man hat es nachher diesem großen Maler zum Vorwurf gemacht, sein Wort am folgenden Tage nicht gelöst zu haben. Aber es gab wohl Viele, die mit ihm derselben Meinung waren zu der Zeit, als er sich so kühn ausdrückte; und hätte Robespierre militärische Talente oder auch nur entschlossenen Muth besessen, so würde ihn nichts verhindert haben, sich noch in dieser Nacht an die Spitze eines verzweifelten Aufstands der Jakobiner und ihrer Anhänger zu stellen.

Payan, der Nachfolger Heberts, schlug auch wirklich vor, daß die Jakobiner auf der Stelle gegen die beiden Ausschüsse ausrücken sollten, die Robespierre als den Brennpunkt revolutionärer Umtriebe bezeichnet hatte, — daß sie die nicht zahlreiche Wache derselben überfallen, und so die Gefahr, die dem Staat drohe, in der Geburt ersticken sollten. Dieser Plan schien allzugewagt, um angenommen zu werden, ob-

gleich er einer von den raschen Meisterstreichen war, welche Machiavel empfohlen haben würde. Das Feuer der Jakobiner verzehrte sich in Tumult und Drohungen, und in der Ausstoßung von Collot d'Herbois, Tallien und ungefähr dreißig andern Mitgliedern der Bergpartheí, die insbesondere, als zum Sturze Robespierre's verschworen, betrachtet, und mit Verwünschungen, und selbst mit Schlägen aus der Gesellschaft vertrieben wurden.

So mißhandelt ging Collot d'Herbois von der Versammlung der Jakobiner geraden Wegs in den Sitzungsort des Wohlfahrtsausschusses, der noch über den Bericht, den er am folgenden Tage über die Rede Robespieres dem Konvent zu erstatten hatte, berathschlagte. Saint Just, einer von ihrer Zahl, wurde, obgleich ein warmer Anhänger des Diktators, doch von dem Ausschuß mit dem sehr kitzlichen Geschäft, diesen Bericht abzufassen, beauftragt. Es war dieß ein Schritt zur Versöhnung, aber der Eintritt des über die erlittene Mißhandlung wüthenden Collot d'Herbois zerstörte alle Hoffnung auf eine Beilegung des Streits zwischen Danton's und Robespierre's Freunden. D'Herbois erschöpfte sich in Drohungen gegen Saint Just, Couthon und Robespierre, ihren Meister, und sie schieden als erklärte Todfeinde. Die gegen Robespierre Verschwornen boten nun Allem auf, um den ganzen Konvent gegen ihn aufzubringen, die Deputirten der Ebene durch Furcht

aufzuschrecken, und die Bergmänner, deren Kehlen nun der Diktator mit dem Schwerte bedrohte, das sie so unklugerweise in seine Hände gegeben hatten, mit Wuth zu entflammen. Listen von geächteten Deputirten wurden herumgegeben, angeblich aus den Papieren des Diktators genommen. Diese mochten nun wahr oder falsch seyn, so fanden sie doch Glauben; die, welche auf der Unglücksliste standen, suchten nun Schutz in einem Bündnisse gegen ihren Feind. Die Meinung, daß sein Fall nicht länger aufgeschoben werden könne, wurde allgemein.

Dies war am 9. Thermidor, oder 27. Juli in Paris so sehr der Fall, daß etwa achtzig Schlachtopfer, die so eben auf den Richtplatz geschleppt wurden, beinahe gerettet worden wären. In einer edlen Aufwallung von Mitleiden fing das Volk an, sich zusammenzurotten, um den traurigen Zug aufzuhalten, als wäre die Macht, die über diesem Unwesen waltete, bereits gebrochen. Aber die Stunde war noch nicht gekommen, der niederträchtige Henriot, Kommandant der Nationalgarden, kam mit frischen Truppen heran, und brachte es an diesem Tage, der der lezte seines Lebens seyn sollte, mit Gewalt dahin, daß diese unglücklichen und ohne Zweife unschuldigen Menschen zur Hinrichtung abgeführt wurden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Leben von Napoleon Buonaparte, Kaisers von Frankreich mit einer Übersicht der französischen Revolution

Bd.: 6

Stuttgart (1827)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.110(7#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715745-1